

# Die Wahner Heide: Landschaftsgeschichte des heutigen Nationalen Naturerbes

Von PD Dr. Nils M. Franke

Universität Leipzig  
Institut für Kulturwissenschaften  
Geisteswissenschaftliches Zentrum  
Beethovenstraße 15  
04107 Leipzig

31.5.2023



UNIVERSITÄT  
LEIPZIG

gefördert durch



Deutsche  
Bundesstiftung Umwelt

[www.dbu.de](http://www.dbu.de)

# Inhalt

<b>Die Geschichte der Wahner Heide aus der Perspektive des Naturschutzes</b> .....	3
<b>1. Grundparameter: Geologie, Vegetation, vorindustrielle wirtschaftliche Nutzung, Name</b> .....	3
1.1 Die Vegetation der Wahner Heide.....	8
1.1.2 Die Geschichte des Wacholders in der Wahner Heide.....	10
<b>2. Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Wahn von 1817 bis 1936</b> .....	15
2.1 Der Beginn 1817 .....	15
2.2 Der deutsch-französische Krieg 1870/1871.....	16
2.3 Die Zeit von 1871 bis zum Ersten Weltkrieg – Ausdehnung des Truppenübungsgeländes und wechselnde Zuständigkeiten.....	17
2.4 Die Ansprüche des Militärs auf die Raumgestaltung der Wahner Heide .....	18
2.5 Erster Weltkrieg (1914-1918).....	20
2.5.1 Die Dynamitfabrik in Lind (1884-1919).....	20
2.6 Weimarer Republik .....	23
2.7 Der Zugriff auf die entmilitarisierte Wahner Heide ab 1926 .....	24
<b>3. Die Geschichte des Naturschutzes in der Wahner Heide von 1900 bis 1936</b> .....	28
3.1 Exkurs: Die Avifauna der Wahner Heide um 1915 .....	31
3.2 Exkurs: Die Beschreibung der Wahner Heide 1930.....	39
<b>4. Die Wehrmacht übernimmt die Wahner Heide 1936</b> .....	44
4.1 Die Wehrmacht in der Wahner Heide .....	44
4.2 Das Kriegsgefangenenlager „Hoffnungsthal“–Ort von Folter und Kriegsverbrechen	47
<b>5. Die Wahner Heide 1945 bis 1949</b> .....	50
5.1 Die Verwaltung der britischen Besatzungszone von der Wahner Heide aus .....	50
<b>6. Die belgische Besatzungszeit in der Wahner Heide 1951 bis 2004</b> .....	52
6.1 Eingriffe in die Landschaft .....	52
6.2 Erholung in der Wahner Heide.....	53
6.3 Naturschutz.....	53
<b>7. Der Flughafen in der Wahner Heide – Baugeschichte und einige Auswirkungen auf die Landschaft</b> .....	54
<b>8. Die Neuausweisung des Naturschutzgebietes Wahner Heide 1968</b> .....	57
<b>9. Das Caspers/Kremer-Gutachten zum Naturschutzgebiet Wahner Heide 1977</b> .....	60
<b>10. Quellen- und Literaturverzeichnis</b>	58-61

## **Einleitung** Heide

Das Nationale Naturerbe Wahner Heide liegt südlich von Köln in Nordrhein-Westfalen. Es umfasst etwa 2.000 ha. Es ist ungewöhnlich, dass eine so große Fläche in einem der am dichtesten besiedelten Bundesländer Deutschlands un bebaut erhalten blieb.

Das liegt an ihrer langen Geschichte als Truppenübungsplatz. Bereits die Preußen nutzten sie als Übungsgelände für ihr Militär. Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg mussten sie das Gebiet aber räumen, denn der Versailler Vertrag von 1919 legte fest, dass das Rheinland frei von Truppen sein musste.

1936 übernahm die nationalsozialistische Wehrmacht unter Bruch des Vertrags das Gebiet. Sie richtete auch ein Kriegsgefangenenlager mit Namen „Hoffnungsthal“, ein, ein Ort von Folter und Kriegsverbrechen.

Nach 1945 besetzten zunächst die Briten und dann von 1951 bis 2004 die Belgier das Gebiet. Wieder war die Wahner Heide ein Truppenübungsplatz. Die Nutzung erfolgte jedoch nur punktuell, so dass sich die bestehende seltene Flora und Fauna oft erhielt, und sich neue Pflanzen und Tiere ansiedelten.

Die Natur- und Heimatschutzbewegung hatte bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts Interesse an diesem Gebiet und begann damals mit der naturkundlichen Erforschung. In der Zeit des Nationalsozialismus befasste sich Dr. Hubert Iven (1896-1944), einer der führenden Naturschützer des Rheinlandes, intensiv mit dem Gebiet. Als Mitglied der NSDAP stellte er den Naturschutz - nicht nur in der Wahner Heide - in den Dienst der Nationalsozialisten und profitierte in seiner Arbeit vom Regime.

Seit 2009 ist die Wahner Heide Nationales Naturerbe.

Zur Vereinfachung des Leseflusses wurde auf das Gendern verzichtet. Es sollen sich in jedem Fall alle Geschlechter angesprochen fühlen.

# Die Geschichte der Wahner Heide aus der Perspektive des Naturschutzes

## 1. Grundparameter: Geologie, Vegetation, vorindustrielle wirtschaftliche Nutzung, Name

Obwohl die Bearbeitungszeit dieser Studie erst 1850 beginnt, hat es sich während der Recherchen als günstig erwiesen, zunächst einen Überblick über die Geologie, die Vegetations- und die vorindustriellen Nutzungsverhältnisse zu erhalten sowie im Sinne der geographischen Abgrenzung die Frage der Benennung der Landschaft zu verfolgen. Denn damit können der Naturraum und seine Entwicklung auch in der hauptsächlich befragten Zeit besser abgegrenzt und verstanden werden.

Geologisch liegt die Wahner Heide auf der rechtsrheinisch gelegenen Mittelterrasse bei Köln. Diese ist deutlich anders strukturiert als das westlich gelegene Talterrassenniveau. Deshalb wird sie als eigene naturräumliche Einheit wahrgenommen. Historische Benennungen sind abwechselnd die Hilden-Wahner Heide, Wahner Heideterrasse, Schlebusch-Wahner Heide oder rechtsrheinische Heideterrasse. Die Breite der rechtsrheinisch gelegenen Mittelterrasse beläuft sich auf 2 bis 3 km, ihre Länge auf etwa 50 km, insgesamt bedeckt sie eine Fläche von etwa 190 Quadratkilometern. Sie neigt sich von Osten nach Westen und von Süden nach Norden. Die Neigungsunterschiede sind sehr ungleichmäßig.<sup>1</sup>

Die Wahner Heide im Speziellen wird im Osten und Südosten durch die Flussläufe der Agger und der Sülz, im Norden durch den Königsforst und im Westen durch die Linie Troisdorf-Heumar begrenzt. Damit verfügt sie über eine Länge von ungefähr 10 km und eine Breite von etwa 4 km, so dass sie rund 4000 ha bedeckt.<sup>2</sup> (Siehe Eingangskarte).

Die Hügel bei Troisdorf wie die östliche Hügelkette aus Bismarckberg, Moltkeberg, Roonhügel und Hohe Schanze sehen im Grund auf diese kleine geologische Senke herab. Sie ist offenbar ein Zweig der Tieflandbucht, die wiederum in das devonische Schiefergebirge einbrach.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> B. P. Kremer, N. Caspers: Die Heideterrasse am Rande des Bergischen Landes. In: Rheinische Landschaften Heft 21 (1982). S. 5/6

<sup>2</sup> Ebenda S. 12

<sup>3</sup> Ebenda

Die Wahner Heide ist damit eigentlich der Abhang zwischen Haupt- und Mittelterrasse des diluvialen Rheins. Das erklärt die vielen Kiese und Sande. Sie wurden wiederum von Flugsandmassen der Nacheiszeit bedeckt, die sich in Binnendünen und Braunkohlequarzite darstellen.<sup>4</sup> „Die starken Sandmassen, teilweise in Verbindung mit darunterliegenden Tonmassen und mit Ortsteinbildungen, bedingen größtenteils die Vegetation, die der Heide und dem Moor mit allen möglichen Übergängen angehört.“<sup>5</sup>

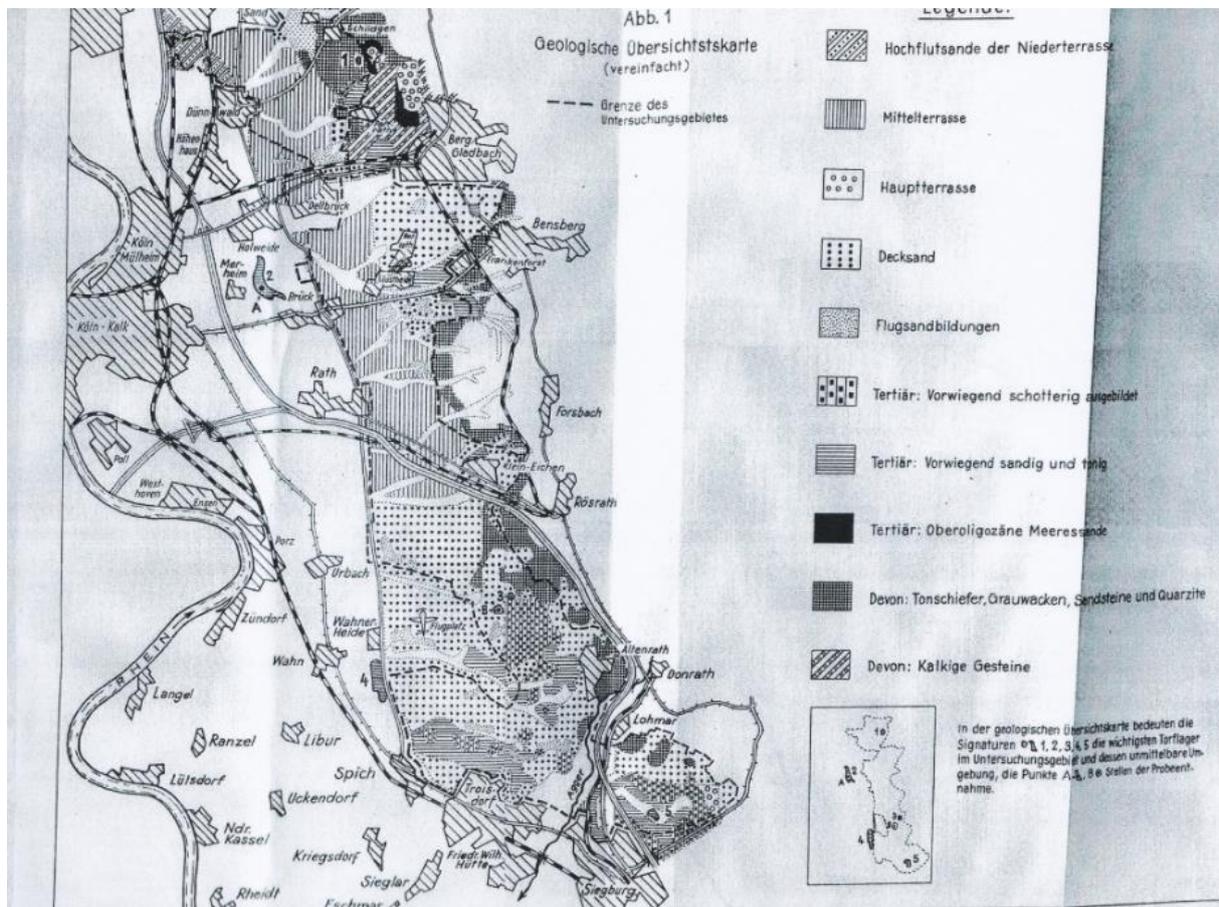


Abbildung aus: B. P. Kremer, N. Caspers: Die Heideterrasse am Rande des Bergischen Landes. In: Rheinische Landschaften Heft 21 (1982). Abb. 1

<sup>4</sup> H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. Naturschutz. Heft 4 (1933). S. 129

<sup>5</sup> Ebenda

Die Besiedlungsgeschichte ist noch heute auf geographischen Karten nachvollziehbar. Die Dörfer entstanden als eine Art Kranz um die Wahner Heide (Urbach, Spich, Wahn, Troisdorf). Altenrath ist besonders alt. Es verwaltete die Heidetrasse lange Zeit, und als Kirchspiel besaß es den größten Teil der Allmende auf der Heide.<sup>6</sup>

Die Dörfer entstanden dort, wo Wald, Wiese und Heide zusammenstießen.<sup>7</sup> Das hing sicher mit der Möglichkeit zusammen, die Heide als Allmende zu nutzen.

---

<sup>6</sup> K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Bearb. v. Prof. Dr. Janson, Dr. Iven, Major a. D. Pleswig, Regierungsbaurat E. Radermacher, Prof. Dr. Wilkens, Prof. Dr. Ilkens. Leipzig 1927. S. 5

<sup>7</sup> K. Rademacher: die Heideterrasse zur vor- und frühgeschichtlichen Zeit. In: Dr. K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Leipzig 1927. S. 33



F. W. Streit: Charte von der Umgebung der Wahner Heide. O. O. 1826/Leihgabe von Frau von Berg/Portal Burg Wissem.

Bis etwa 1870 war die vorherrschende Wirtschaftsform vor allem extensive Viehwirtschaft, Plaggenwirtschaft und eine wenig intensive Torfgewinnung. Jedermann, der das Recht an Almende hatte, durfte Heidekraut als Streu für sein Vieh ernten und Torf für den Eigenbedarf stechen. „Außer eigentlichem Torf holten die Dorfgenossen noch <<Brasen>>, Heide mit Wurzeln und Erde, aus dem Boden. Damit wurde das <<Pännchen>> in der <<Foderei>> gefüllt, d. h. der Kessel, in dem das <<Gebreis>> (Viehfutter) garkochte.“<sup>8</sup> Der Standort wurde damit weiter degradiert.

Etwas weniger zerstörerisch als der Plaggenhieb war die Schiffelwirtschaft. Auch hier wurde die gesamte Vegetation entnommen, aber der Reisig immerhin in kleinen Haufen gesammelt, getrocknet und verbrannt. Die Asche konnte dann als Dünger eingesetzt und die Fläche zwei Jahre ackerbaulich genutzt werden. Es folgte eine Ruhephase, bis die Heide wieder nachgewachsen war. Angebaut wurde vor allem

<sup>8</sup> K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. S. 5

Buchweizen, Hafer, Roggen, Hirse, Flachs und ab dem 18. Jahrhundert zusätzlich Kartoffeln.<sup>9</sup>

Erwähnung muss auch der Niederwaldbetrieb finden: In Erbenwäldern durfte kein Bauholz, also keine ganzen Stämme geschlagen werden, sondern nur Brandholz. Deshalb wurde lediglich der Stockausschlag der Bäume bis zum Alter von etwa 25 Jahren geerntet. Damit konnte das Sonnenlicht ungewöhnlich weit in den Wald eindringen, so dass eine Kraut- und Strauchschicht entstand, die wiederum die Weide ermöglichte. Die Niederwaldwirtschaft benötigte aber selbstverständlich einen angemessenen Umlauf, weil der Stockausschlag erst nachwachsen musste. Die Waldbesitzer ließen deshalb entsprechende Bereiche markieren. Wer gegen diese Waldordnung verstieß, wurde bestraft.<sup>10</sup>

Eine weitere Einkommensquelle war die Bienenweide. Sie profitierte besonders von der Heideflora.<sup>11</sup> Auch die Fischereiwirtschaft spielte eine gewisse Rolle.<sup>12</sup>

Bei der Gewinnung von Erzen war man in der Wahner Heide nicht sehr erfolgreich. Vor allem Nickel, aber auch Blei und Kupfererze wurden in der „Grube Versöhnung“ in Altenrath in der Mitte des 19. Jahrhunderts gewonnen, aber ihr Antransport war schwierig und teuer, so dass dieser Industriezweig um 1870 wieder verschwand.<sup>13</sup> Erfolgreicher war die 1878 begonnene Schamottsteinfabrik mit Ton- und Quarzsandgruben zur Herstellung feuerfester Steine (Ludwigshütte). Die Produkte wurden ab 1906 über eine Lorenbahn, die Ludwigshütte bei Altenrath-Schauenberg mit Lohmar verband, transportiert. Die Trasse ist heute noch in der Landschaft sichtbar. Die Produktion wurde aber im Ersten Weltkrieg eingestellt.<sup>14</sup>

Wald spielte in der Wahner Heide immer eine Rolle. Auskunft über die historische Entwicklung bis etwa 1930 gibt eine Dissertation der Universität Köln:<sup>15</sup>

In der frühen Neuzeit herrschten vor allem Heide- und Buschwaldflächen vor. „... wir wissen, dass die Heide keine ursprüngliche, sondern eine anthropogene Pflanzengesellschaft ist. (L 90 S. 111), dass die Waldraubwirtschaft hauptsächlich vom Ausgang des Mittelalters bis 1800 die weiten Heideflächen schuf, wie für

---

<sup>9</sup> H. M. Sticht: Wahner Heide. Die 9 Rundwanderwege. (4. aktualisierte Aufl.). Köln 2011. S. 169

<sup>10</sup> Ebenda S. 139

<sup>11</sup> Dr. K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. S. 6

<sup>12</sup> H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 86

<sup>13</sup> Dr. K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. S. 6

<sup>14</sup> H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 114

<sup>15</sup> H. Knübel: Der Wald und Heidestreifen am Ostrande der niederrheinischen Bucht. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde einer hohen Philosophischen Fakultät der Universität Köln. Düsseldorf 1935

verschiedene Teile Deutschlands nachgewiesen wurden.“<sup>16</sup> Nadelholz war bis zum 17. Jahrhundert nicht vorhanden, sondern wurde erst im 18. Jahrhundert angepflanzt. Von Troisdorf bis Dellbrück herrschte 1935 in der Konsequenz ein geschlossener Streifen aus Kiefern vor.<sup>17</sup>

Die Heide selbst – so der Verfasser der Dissertation – neigte besonders zur Waldentstehung. Dabei wuchsen die Birken über Ginster- und Heidekrautflächen, von den Bächen und feuchten Mulden breiteten sich dann Weiden, Faulbäume und Weißdorn aus. Des Weiteren setzte sich die Stieleiche durch und beherrschte mit der Birke das Waldbild. Die Birken bestimmten auch den Sandboden. Der Waldtyp war licht und buschig. Im Unterbau herrschten oft noch Ginster und Heidekraut vor, Farne und Brombeerbusch verdrängten die Gräser.

Wenn der Boden besser durchfeuchtet war, dann fanden sich andere Arten ein: Eiche, Hainbuche, Sommerlinde, Feldahorn, Feldulme, Esche und Eberesche, Birke und Weide. Das nicht sehr dichte Unterholz bestand aus Hasel, Schneeball, Weißdorn, Holunder und Pfaffenhütchen. Noch weiter unten traf man auf Brombeere, Heidelbeere, Farne usw.<sup>18</sup>

Mit der Übernahme des Rheinlandes durch Preußen kam auch der Königsforst in den Griff einer in diesem Bereich bekanntlich sehr dynamischen Verwaltung. Es erfolgte eine weiträumige Aufforstung mit Fichte und Kiefer, und die Verdrängung der Heide bzw. des Wacholders.<sup>19</sup>

Bei der Wahner Heide handelte es sich somit um einen aus landwirtschaftlicher Sicht geologisch ungünstigen und in der Folge über Jahrhunderte völlig übernutzten Raum.

## **1.1 Die Vegetation der Wahner Heide**

Die reine Heide war von der großen atlantischen Zwergstrauchgesellschaft geprägt: Heidekraut (*Calluna vulgaris*), Ginster (*Genista pilosa*), Besenpfriem (*Sarothamnus scoparius*) waren zentrale Arten, ergänzt durch einige Nebenarten.

---

<sup>16</sup> Ebenda S. 19/20

<sup>17</sup> Ebenda S. 19

<sup>18</sup> Ebenda S. 20

<sup>19</sup> E. Sauer: Die Wälder des Mittelterrassengebietes östlich von Köln. (Dechania Beihefte 1). Bonn 1955. S. 175

Es gab aber auch streng atlantische Pflanzen wie Glockenheide (*Erica tetralix*), englischer Ginster (*Genista anglica*), Bitterblatt (*Cicendia filiformis*), Sumpfartheu (*Hypericum helodes*) und Pillenfarn (*Pilularia globulifera*).<sup>20</sup> „An der Stelle der Zwergsträucher nehmen in der Wahner Heide und bei Hangelar Gräser, besonders Steppengräser, einen größeren Raum ein. Dies ist einmal begründet in der früheren Nutzung der Heide als Truppenübungsplatz – das Heidekraut verträgt das Zertreten werden nicht gut – zum anderen aber in dem südwärts kontinentaler werdenden Klima, das den erwähnten Zwergsträuchern hier ihre Grenze weist. Es erfolgt ein allmählicher Übergang der atlantischen Heide in die kontinentalere Form der Sandbodenvegetation.“<sup>21</sup>

Der Boden hatte maßgeblichen Einfluss: Auf Dünen und trockenen Sandgebieten waren Ginster, Heidekraut und Gräser vorherrschend, an feuchten Standorten Glockenheide, Moosbeere und Gagelstrauch. In der Nähe von Mooren traten dann Binsen, Adlerfarn und Wollgras auf, die Moore selbst verfügten über Torfmoorpolster und die typischen Moorpflanzen.

Die Wahner Heide war damals noch die größte Heide in der Gegend. Der Schießplatz umfasste bis etwa 1930 ca. 15 000 Morgen, darunter 7800 Morgen Heideland.<sup>22</sup> „Trockenwiesen wechseln mit Heidekrautflächen ab, beides reich von Ginsterbüschen durchsetzt.“<sup>23</sup>, schrieb H. Knübel 1935.

Beim Scheuerbach und in den flachen Mulden ging das Pflanzenkleid zur Moorvegetation über, auf den Sanddünen waren nur wenige Sandpflanzen vorhanden.<sup>24</sup>

Der Wacholder war eine besondere Heidepflanze, die bis etwa 1930 aus der Heide verschwand. Über die Bestände und ihre Vernichtung sind wir gut informiert.

---

<sup>20</sup> H. Knübel: Der Wald und Heidestreifen am Ostrande der niederrheinischen Bucht. S. 21

<sup>21</sup> Ebenda S. 21/22

<sup>22</sup> Ebenda S. 22

<sup>23</sup> Ebenda

<sup>24</sup> Ebenda

### 1.1.2 Die Geschichte des Wacholders in der Wahner Heide

Hauptquelle ist eine Publikation aus dem Jahr 1934, verfasst von dem späteren hauptamtlichen Provinzbeauftragten in der Rheinprovinz und Bezirksbeauftragter für Naturschutz im Regierungsbezirk Köln, Dr. Hubert Iven (1896-1944).<sup>25</sup>

Ursprünglich stand – so führte er 1934 aus – der Wacholder stark im sogenannten „Geißwinkel“. „Damit wird die Gegend an der Wegeverbindung bezeichnet, die von der alten Kölner Straße etwa 1 km westlich von Altenrath vor dem S. St. (Sicherheitsstand) 8 herlaufend dem Wahn-Altherather Weg zuführt. Hier standen zahlreiche Gruppen von meist übermannshohen Wachholdern, die mit den schönsten Beständen der Jetztzeit vergleichbar sein müssen. Von hier aus dehnten sich nach Westen hin Wacholderherden von über 2 km Länge bis an das <<Wegekreuz>> hin aus, besiedelten nach Süden in mehr als 1 km Breite alle Heideflächen und Binnendünen, wie den Schlofenberg (jetzt Roonhügel), den Hasenkaulsberg und Hochsberg. Nordwärts gingen die Wacholderbestände bis über die Hohe Schanze und den S. St. 6 hinaus, begleiteten in nordwestlicher Richtung die alte Kölner Straße, allerdings in spärlicherer Zahl, auf einer Strecke von fast 3 km Länge bis zum sagemuwobenen Herfeld hin, das um 1880 herum noch Viehweide war – heute stehen hier dichte Fichten- und Kiefernforste – und hierüber noch hinaus bis fast in die Nähe des „Großen Sterns“.<sup>26</sup>

„Kleinere Bestände fanden sich nördlich von Altenrath in den Waldungen um das Forsthaus Schauenberg bis zum Hähnen hin. Hier standen bis nach dem Kriege noch einzelne Büsche, die aber heute auch verschwunden sind. Wichtiger waren die Gebiete zwischen Altenrath und dem südöstlich davon gelegenen Hohen Ziegenberg sowie dem Scharfenberg, die außerordentlich dicht mit Wacholder bestanden waren. Im Bereich der von Altenrath südwärts nach Troisdorf führende Straße, die besonders nach dem Schießplatz hin stark versumpftes Gelände berührt, fehlten die <<Wachelter>> fast ganz und traten erst am Freuelsberg (heute Moltkeberg) und dem gegenüberliegenden Fliegenberg in größerer Zahl wieder auf. Von hier aus standen sie in östlicher Richtung bis zum Lohmarberge, folgend, in großer Menge,

---

<sup>25</sup> Bestand Beauftragter für Naturschutz im Bereiche des Regierungsbezirks Wiesbaden 1937-1976. In: Staatsarchiv Hessen. Zug. 2/2006. Abt. 776 Regal 5833. S. 1

<sup>26</sup> H. Iven: Vom Wacholder in der Wahner Heide. Ein ehemaliges Wacholderparadies und seine Vernichtung. Rheinische Heimatpflege. Zeitschrift für Museumswesen, Denkmalpflege, Archivberatung, Volkstum, Natur und Landschaftsschutz. Heft 1 (1934). S. 68/69

einzelnen oder truppweise, in den damals noch wenig durchforsteten Wäldern. Ein nur mehr vereinzelt Vorkommen des Wacholders wiesen dagegen die im Süden des Schießplatzes gelegenen, von der Agger bis nach Spich sich erstreckenden weiten Waldungen auf, die den Namen <Altenforst> führten und als ehemalige Allmende im Jahre 1828 zusammen mit den Weideflächen der Heide an die umliegenden Gemeinden verteilt wurden. Nur ganz selten wagten sich einzelne Wacholderbüsche in den stark versumpften, vom Scheuerbach und seinen Nebenbächen durchflossenen zentralen Teil der Heide.“<sup>27</sup>

„Dienten die westlich von Altenrath stehenden Rudel und Massen der offenen Heide als weithin erkennbare charakteristische Zier, so waren es vor allem die <<Wachelter>> vom Freuels- und Fliegenberg zum Lohmarberge hin, die durch ihre gewaltigen Ausmaße in der Erinnerung weiterleben.“<sup>28</sup>

Die Wacholder erreichten damals eine Höhe von etwa 6 bis 8 Metern und ihr Holz diente vor allem zur Herstellung von Küchen- und Gebrauchsgegenständen, insbesondere Kübeln und Bütten. Aber auch andere profitierten von ihnen:

Vieh wurde in die Nähe des Wacholders getrieben, Jugendliche jagten die Bluthänflige, die besonders im dichten Wacholder Schutz suchten und gerne dort nisteten. Sie wurden als Stubenvögel gefangen, weil sie sehr gelehrig waren. Der Rückgang dieser Vogelart in der Heide war gekoppelt mit dem Verschwinden des Wacholders.

Dazu kam der Drosselfang, der sich in der östlichen Heide 10 Vogelherden bediente. 1 Gebund (=4 Krammetvögel) brachte dem Verkäufer damals etwa eine Mark. Grundlage war das 18x8 Fuß große Besteck des Vogelherdes, das mit 2 bis 3 Fuß hohen Wacholder- und Ebereschenzweigen hergestellt wurde. Diese wurde durch Heister gebunden, die aus Eiche waren. Als diese nicht mehr verfügbar waren, hat man die Besteckreiser aus Westfalen importiert. Angelockt wurden die Vögel, indem man in das Besteck Wacholderbeeren legte.

Der Fang fand bis zum Ende des 19. Jahrhunderts im Frühjahr und Herbst statt, dann – mit den Erfolgen der deutschen Vogelschutzbewegung - nur noch im Herbst

---

<sup>27</sup> Ebenda S. 69

<sup>28</sup> Ebenda

vom 20. September bis in den November. 36 Vögel in einem Fang waren in der Wahner Heide das erreichte Höchstmaß.<sup>29</sup>

Ein Nebenverdienst der Viehhirten war das Abklopfen der Wacholderbeeren, die beim Verkauf den jeweiligen Kornpreis erzielten, wie auch das Sammeln von Wacholdertrieben zum Fleischräuchern.<sup>30</sup>

Viele Sagen, insbesondere Gespenstergeschichten, rankten sich um den Wacholder in der Wahner Heide, besonders seit um 1880 ein Mann von einem Blindgänger getötet und über einen Wacholder geworfen wurde.<sup>31</sup>

Um 1904/1905 verschwand der Hauptbestand des Wacholders in der Wahner Heide. Wenige hielten sich bis 1910/1911 in Trupps, Einzelexemplare bis 1918, und um 1934 erfolgte das endgültige Aus.<sup>32</sup>

Vier Gründe waren dafür ausschlaggebend:

- Unabsichtlich oder absichtliche Brände in der Heide. Um 1879 fand ein solches verheerendes Feuer im Herfeld statt.
- Artilleriebeschuss, da seit den 1890er Jahren ein Beschussfeld im Bereich der Wacholderbestände im Hasenkauls und am Hochsberg lag.
- Die Durchforstung der Wälder zwischen 1905 und 1907 am Lohmarberg und dem Fliegenberg.<sup>33</sup> „Bündelweise hat man die Riesenwacholder ausgehauen und fortgeschafft.“<sup>34</sup>
- Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Heide offenbar systematisch durchsucht und selbst junger Wacholder, Stoppeln und Wurzeln zum Räuchern gesammelt. Um 1933 wurden dann auch der Busch am Leynenweiher bei Troisdorf und der beim Hähnen bei Altenrath abgeholzt, die bis dato sehr versteckt lagen. Nur ein Wacholder am Oberjägerweiher blieb stehen.

---

<sup>29</sup> Ebenda S. 71

<sup>30</sup> Ebenda

<sup>31</sup> Ebenda

<sup>32</sup> Ebenda

<sup>33</sup> Ebenda

<sup>34</sup> Ebenda

Naturschützer erreichten zwar, dass 1930 und 1932 die Preußische Landesregierung 1300 Wacholder am Schlofen-, Hochs-, Freuelsberg und einigen anderen Orten anpflanzte. Etwa 50% gingen zwar offenbar auch an.<sup>35</sup> Doch später kommen sie in den Quellen nicht mehr vor.

## **1.2 Die militärische Nutzung der Wahner Heide als einschneidendes historisches Ereignis**

Der Beginn der militärischen Nutzung durch die Preußen stellte ab 1817 auf lange Sicht einen entscheidenden Wendepunkt dar.<sup>36</sup> Sie sicherte die Erhaltung des Gebietes als weitgehend unbebaute Heidefläche und schränkte nach und nach die weitere Erschöpfung von Boden und Vegetation ein.<sup>37</sup>

Das Militär war auch durch die Schaffung eines neuen, signifikanten Punktes, nämlich seiner Kaserne in Wahn namensgebend. Von dort dehnte es seine Ansprüche immer weiter in die umliegenden Heideflächen wie der Urbacher Heide oder Wolfsheide aus, deren Namen dann zugunsten „Schießplatz Wahner Heide“ in Vergessenheit gerieten.<sup>38</sup>

---

<sup>35</sup> Ebenda

<sup>36</sup> B. P. Kremer, N. Caspers: Die Heideterrasse am Rande des Bergischen Landes. S. 13

<sup>37</sup> H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 15/16

<sup>38</sup> J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. Der Truppenübungsplatz 1817-1945. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 15



## 2. Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Wahn von 1817 bis 1936

### 2.1 Der Beginn 1817

Das preußische Militär übte mit seinen Truppen in der Wahner Heide zum ersten Mal 1817. Die Befehlshaber befanden das Gebiet offenbar als geeignet, und das Militär erwarb dort 1818 Gelände von der Gemeinde Wahn und den Geschwistern Heeremann, den Vorgängern des Freiherrn von Elz auf Burg Wahn. Es handelte sich um etwa 400 Morgen des Dorfes Wahn.<sup>39</sup> Der Kaufvertrag stammte vom 20. Juli 1818, die notarielle Eintragung erfolgte am 25. März 1824. Der Kaufpreis lag bei 3726 Taler und 9 Silbergroschen, d. h. pro Morgen wurden neun Talern und 9,5 Silbergroschen bezahlt.<sup>40</sup>

Zweck war die Möglichkeit, eine Artillerie-Brigade einsetzen zu können, deren Schussrichtung von Nordwesten nach Südosten ausgerichtet wurde. Man schoss in "Unland": „Die Bodenbeschaffenheit war minderwertiges Heideland mit sumpfigen Stellen und ebensolcher Umgebung.“<sup>41</sup>

Dahinter wurde ein „Kugelfang“ benötigt: „Jenseits der Zielstellung, für deren Anlage das Gelände nordwestlich des sogenannten Wegekreuzes in Betracht kam, musste sich noch ein 1500 Schritt langes Gelände befinden, das frei von Baulichkeiten und Landstraßen war. Dieses Gelände diente zum Auslaufen der Geschosse und Sprengstücke und wurde an den Schießtagen durch Sicherheitsposten abgesperrt.“<sup>42</sup> „Auch der Geschützpark, das sogenannte Felddepot, die Munitionshütten usw., mussten außerhalb des Schießplatzes auf dem an der Westseite desselben gelegenen, der Gemeinde Wahn gehörenden Gelände, zwischen Grenze und Mauspfad aufgestellt werden.“<sup>43</sup>

Die Wahner Heide wurde aber nur unregelmäßig genutzt. Wenn möglich wurden die Soldaten in Zelten und Stroh untergebracht, die regelmäßig nach den Übungen abgebrochen wurden. Auch die umgebenden Dörfer Wahn, Lind, Zündorf, Urbach und Spich wurden übergangsweise für Unterkünfte herangezogen.<sup>44</sup>

---

<sup>39</sup> E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. In: K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. S. 61

<sup>40</sup> Ebenda

<sup>41</sup> Ebenda

<sup>42</sup> Ebenda

<sup>43</sup> Ebenda

<sup>44</sup> Ebenda

Das bedeutete einen ökonomischen Nutzen der Landschaft für die Bevölkerung, der sich dadurch erhöhte, dass in der Umgebung der Wahner Heide eine Dienstleistungsinfrastruktur für die Soldaten mit Gasthäusern, Läden usw. entstand.<sup>45</sup>

Die Gemeinde Wahn erhielt außerdem nach Ende der Schießübungen das Recht, in ihrer ehemaligen Allmende Heidekraut zu schlagen und das Vieh weiden zu lassen.<sup>46</sup> Vom 15. Juli bis 15. August 1833 fand die erste große Übung der 8. Feldartillerie-Brigade statt. Es zeigte sich bereits damals, dass der Platz für diesen Einsatz zu klein war.<sup>47</sup> Insbesondere seit diese etwa ab 1860 über Geschütze mit gezogenen Rohren verfügten, die deutlich weiter und präziser schossen.<sup>48</sup>

Die Grenzen wurden bei den Manövern überschritten, die Besitzer der Flächen beschwerten sich. Insbesondere der Bürgermeister von Wahn wandte sich gegen die Entwässerung der Umgebung; wahrscheinlich musste er auch die Interessen des Besitzers der Scheuerteiche, des Freiherrn von Elz, vertreten, der gegen den Reichsmilitärfiskus seit Ende 1890 um die Entwässerung des mit Mühlen bewehrten Scheuerbachs und des Butzbachgebietes prozessierte.<sup>49</sup>

Beides waren aus heutiger Sicht ökologisch sehr wertvolle Gebiete.

Bis 1918 fanden aufgrund des schwebenden Verfahrens und des Ersten Weltkrieges an beiden Orten keine Entwässerungen statt.<sup>50</sup> Freiherr von Elz hatte zudem schon von je her die Weiderechtigkeit in der Wahner Heide auf dem Gebiet der Kommune Wahn. Dadurch wurde die Heide gedüngt, und sie wuchs nicht mehr auf.<sup>51</sup>

## **2.2 Der deutsch-französische Krieg 1870/1871**

Dieser Krieg wurde insofern bedeutsam für die Wahner Heide, als im ersten Kriegsjahr das sogenannte „Alte Lager“ entstand, und damit eine erste großflächige Versiegelung, die in der Folge ein immer größeres Ausmaß erreichte.<sup>52</sup> Die Unterkünfte wurden zunächst 1871 für etwa 20 000 französische Kriegsgefangene

---

<sup>45</sup> J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. S. 15

<sup>46</sup> E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 61

<sup>47</sup> Ebenda S. 62

<sup>48</sup> J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. S. 9

<sup>49</sup> E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 67

<sup>50</sup> Ebenda

<sup>51</sup> J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. S. 10

<sup>52</sup> Ebenda S. 16/17

genutzt. Das Alte Lager lag auf etwa 8 ha Fläche westlich des Mauspfades, ein Gelände, das der Gemeinde Wahn abgekauft werden musste.<sup>53</sup>

Im gleichen Jahr allerdings wurde das Lager wieder vom Militär übernommen, das ab dann nicht mehr nur saisonal, sondern durchgehend die Wahner Heide beanspruchte. Das wieder einsetzende Artillerieschießen, das sich in Richtung Altenrath richtete und bis eine Meile davor reichte, zeigte einmal mehr die räumliche Begrenztheit des Platzes. Ein Feuer auf dem Übungsplatz im Jahr 1873, das auf den Eltzschen Wald übergriff, gab einen Hinweis auf die Gefahr durch die militärische Nutzung.<sup>54</sup>

### **2.3 Die Zeit von 1871 bis zum Ersten Weltkrieg – Ausdehnung des Truppenübungsgeländes und wechselnde Zuständigkeiten**

Die Achte Artilleriebrigade der Stadt Köln übernahm bis 1873 selbst die Verwaltung ihrer Liegenschaften in der Wahner Heide, dann wurde zu diesem Zweck eine „Schießplatzverwaltungskommission“ gegründet, die wiederum vom Stabsoffizier der Feldartillerie im Range eines Regimentskommandeurs geführt wurde.

1894 erfolgte die Umwandlung der Kommission in eine Schießplatzverwaltung, 1901 in eine Kommandantur.

Oberaufsicht hatte die General-Inspektion der Artillerie bzw. die General-Inspektion der Fußartillerie, nachdem die General-Inspektion der Artillerie aufgeteilt worden war in General-Inspektion der Fußartillerie und Inspektion der Feldartillerie.<sup>55</sup>

Diese scheinbar „langweiligen Zuständigkeiten“ sind für unseren Zusammenhang deshalb so wichtig, weil sie ermöglichen, in den Archiven die entsprechenden historischen Bestände zu finden, die Auskunft über die Geschichte der Fläche geben können. Aus ihnen kann die spezifische Geschichte des Gebietes gut rekonstruiert werden.

---

<sup>53</sup> E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 64/ J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. S. 17

<sup>54</sup> J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. S. 23

<sup>55</sup> E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 64

1884 bis 1890 verkauften die Dorfgemeinden Elsdorf 53 ha und Urbach 7 ha. Dazu erwarb das Militär den Teil des Mauspfades, der in der Gemeinde Elsdorf lag (7 ha).<sup>56</sup> „Das damals erworbene Gebiet lag ostwärts des Mauspfades, etwa zwischen dem jetzigen Nordtor und der Nachtigallenstraße, sowie im Südosten (bis an den Roon-Hügel) und die Straße Troisdorf - Altenrath. 1893-1895 wurde der Übungsplatz erweitert um das Gebiet südostwärts des Perbandt-Hügels (einschließlich Hirzenbachweiher, Sallbach-Hügel, Telegraphenberg, Ravensberg und Moltke-Hügel) sowie um den Bereich ostwärts des Urbacher Grengel (Alte Kölner Straße, Hohnswiesen-Weiher, Hühner-Bruch und Roon-Hügel).“<sup>57</sup> Der weitere Erwerb wurde dann durch die Streitigkeiten um die Schierbachmühle aufgehalten, die der Freiherr von Eltz nicht aufgeben wollte und der sich deshalb gegen die Entwässerung stemmte. Die Ausdehnung des Truppenübungsplatzes erfolgte aus diesem Grund in der Folge im Zeitraum 1904 bis 1911 Richtung Süden und Osten. (Fliegenberg, Güldenbergr, Lohmarberg, Röhrichsiefen) bis an die Agger und im Norden an die Hardt anschließend.<sup>58</sup>

1914 gelang dem Militär der Ankauf des Scheuerbusches (Scheuermühle und Scheuerteiche des Freiherrn von Elz bis hinauf zur Dynamitfabrik auf der Linder Höhe und der Bereich nordwestlich des Dorfers Altenrath mit dem Forsthaus Schauenberg, Hohe Schanze und Boxhohn). Im Ersten Weltkrieg, konkret 1915 und 1916, erfolgte dann noch die Erweiterung um die Flächen, die heute der Deutschen Bundestiftung Umwelt gehören. Sie liegen im Norden zwischen Geisterbusch und Kalmusweiher.<sup>59</sup>

## **2.4 Die Ansprüche des Militärs auf die Raumgestaltung der Wahner Heide**

Wie bereits oben erwähnt, richtete sich die militärische Nutzung der Wahner Heide räumlich nach den Bedürfnissen der Artillerie und deren technischer Entwicklung. Aber auch qualitativ spielte sie für die Gestaltung der Landschaft eine wichtige Rolle: „Das ausgedehnte Sumpfgelände und die weiten Sandflächen waren vor allem für

---

<sup>56</sup> J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. S. 27

<sup>57</sup> Ebenda S. 28

<sup>58</sup> Ebenda

<sup>59</sup> Ebenda

die Artillerie-Fahrzeuge unbrauchbar.“<sup>60</sup> Aus diesem Grund wurden Schafschwingel und Russische Quecke als Grassamen eingebracht.<sup>61</sup>

Die Schießplätze mussten mit Munition versorgt werden und auch die Zielgebiete mussten ausgestattet werden. „Deshalb wurden die wichtigsten Stellen des Platzes durch ein Kleinbahnnetz (zuletzt 24 km Gleise für die Kleinbahn, 11 km schwache Gleise u. 18 km Übungsgleise) verbunden.“<sup>62</sup>

Dazu wurde eine Telegraphen- und Fernsprechanlage eingerichtet und die entsprechenden Drähte verlegt, um die Schießübungen zu leiten. Abgesperrt wurde der Truppenübungsplatz durch Platzgrenztafeln, Grenzgräben und Schranken (1912 waren es 23 und 1938 bereits 38). Dazu wurden an hohen Masten Signalkörbe hochgezogen, um vor dem Scharfschießen zu warnen.<sup>12</sup> Sicherheitsstände zur Beobachtung, wie auch weitere Beobachtungstürme entstanden. Außerdem wurden Bäche und Gräben überbrückt und überall Brunnen gebaut, um genug Trinkwasser zu haben.<sup>63</sup>

Hinzu kam die Anwesenheit einer großen Zahl von Menschen, die eine entsprechende sanitäre und Versorgungsinfrastruktur benötigten.

Die Sümpfe der Wahner Heide wurden als Krankheitsherde identifiziert, deren Entwässerung notwendig erschien.<sup>64</sup> Damit setzte ein großes Entwässerungsvorhaben ein, das bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinweg die Wahner Heide entwässerte und damit aus heutiger Sicht wertvolle Biotope zerstörte. Einer der wichtigsten Bausteine in diesem Zusammenhang war ein Kanal der Wassergenossenschaft Wahn, der ab 1925 Richtung Rhein lief.<sup>65</sup> „Das war auch eine wichtige Voraussetzung für die Aufforstung des größten Teils der Heide durch die Reichsforstverwaltung, vertreten durch das Forstamt Zossen.“<sup>66</sup>

---

<sup>60</sup> Ebenda S. 29

<sup>61</sup> Ebenda S. 31

<sup>62</sup> Ebenda S. 29

<sup>63</sup> Ebenda S. 30/31

<sup>64</sup> E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 62

<sup>65</sup> J. Huck: Die Nutzung der Wahner Heide durch die Gemeinden Heumar (Porz) und Wahn 1926-1933. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 70

<sup>66</sup> Ebenda S. 70

Des Weiteren erfolgten Flächenversiegelungen: In der eigentlichen Garnison konnten 1910 bereits 183 Offiziere, 3724 Unteroffiziere und Mannschaften und 603 Pferde untergebracht werden.<sup>67</sup>

## **2.5 Erster Weltkrieg (1914-1918)**

Im Ersten Weltkrieg wiederholte sich strukturell die Entwicklung, wie sie bereits 1870/1871 zu erkennen war. Wieder kam ein Strom von Kriegsgefangenen in die Wahner Heide, der 1915/16 den Bau eines neuen Kriegsgefangenenlagers notwendig machte. Das „Nordlager“ bestand aber nur übergangsweise, da es 1917 nach Limburg an der Lahn verlegt wurde.

Das Militär benötigte den Platz zur Übung der Truppen, die verstärkt einsetzten. Nun fanden neben dem Artilleriebeschuss auch Übungen mit Giftgas, Bombenabwürfe mit Zeppelinfliegern und Übungen von Kampfflugzeugen statt. Etwa 15 000 Menschen waren daran direkt oder indirekt vor Ort beteiligt.<sup>68</sup>

1915/1916 wurden bereits 15.000 Morgen für militärische Zwecke in Anspruch genommen. Dazu kam es zum weiteren Ausbau der militärischen Infrastruktur.<sup>69</sup>

1916/17 erfolgte zudem der Bau eines Munitionslagers für die Westfront mit Eisenbahnanschluss an die Station Troisdorf.

### **2.5.1 Die Dynamitfabrik in Lind (1884-1919)**

1884 begann bereits der Produktion von Dynamit auf dem Gelände einer ehemaligen Seilerfabrik direkt an der Wahner Heide. Der Sprengstoffbedarf im Ersten Weltkrieg bescherte dem Unternehmen der Dynamit Nobel AG hervorragende Geschäfte und eine meist ungenehmigte, aber vom Militär unterstützte Ausdehnung des Betriebsgeländes in die Heidelandschaft. Es entstanden auf 60 000 Quadratmetern 340 Gebäude, in denen vor allem Granaten, Pulver, Dynamit, Pikrin und Kampfgas produziert wurden. Das Kampfgas wurde auch in der Wahner Heide getestet. 1916

---

<sup>67</sup> E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 64

<sup>68</sup> Ebenda S. 65

<sup>69</sup> Ebenda S. 62

protestierten dagegen die Rösrather Bürger, insbesondere gegen die Freisetzung von Gelbkreuzgas. Es hatte offenbar Atemwegserkrankungen bei der Bevölkerung gegeben, und Bauern beklagten Ernteauffälle in großem Maß.<sup>70</sup>

1917 waren etwa 7000 Arbeiter in Wohnbaracken im Rahmen der Dynamitfabrik Lind untergebracht.<sup>71</sup>

Die Fabrik verfügte auch über ein eigenes Wasserwerk, das aber schnell überlastet war und dessen Wasser sehr schlechte Qualität hatte. Wahrscheinlich war es mit den für die Sprengstoffherstellung wichtigen Stoffen Pikrin- und Salpetersäure verunreinigt. Eine Entwässerungsanlage brachte keine Entlastung der Situation, sondern die Wasserqualität der gesamten Umgebung degradierte deutlich. Erst der 1925 gebaute Rheinkanal I verbesserte die Qualität.<sup>72</sup>

Endgültig unkontrollierbar für Mensch und Umwelt wurde die Situation am 9. November 1918, dem Tag der sogenannten Novemberrevolution: Der Geschosfüllraum explodierte entweder aufgrund eines Unfalls oder wegen Sabotage. Das Ende der Fabrik forderte etwa 100 Tote.<sup>73</sup>

Noch heute ist das Gebiet der Dynamit Nobel AG gesperrt.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde die Wahner Heide ein Auffanglager für viele Soldaten aus dem Feld, die dort ihr Kriegsgerät abgaben und in das zivile Leben zurückkehrten. Am 6. Dezember 1918 bezogen die Kanadier den Truppenübungsplatz.<sup>74</sup>

---

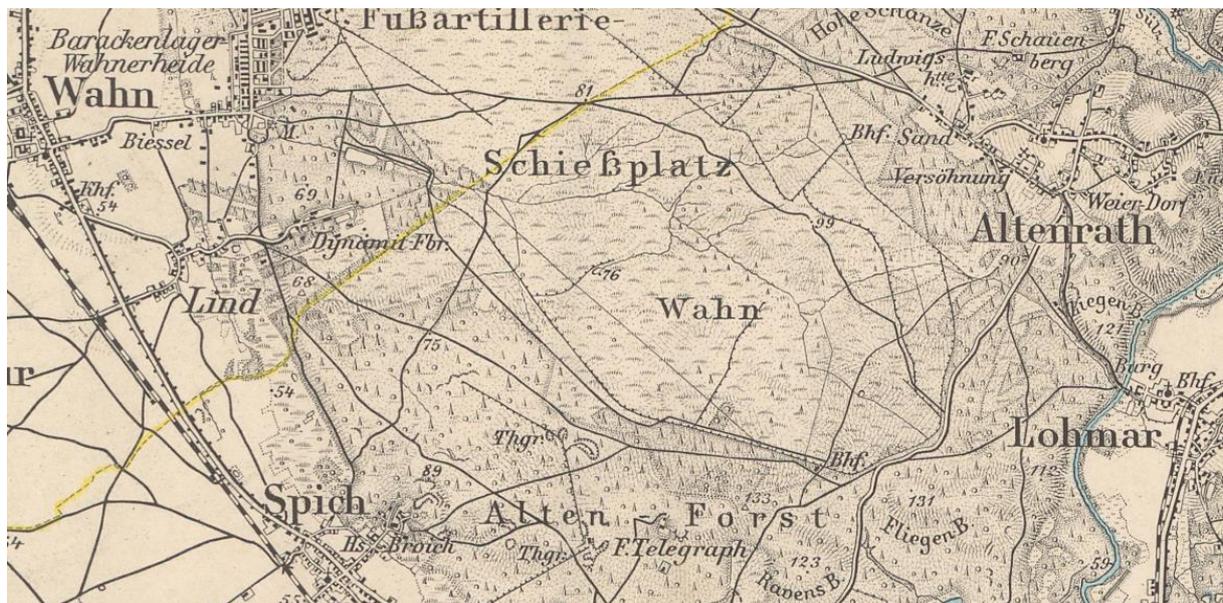
<sup>70</sup> R. Zado: Für den Krieg. Die Dynamitfabrik in Lind. In: Interkommunaler Arbeitskreis Wahner Heide e. V. (Hrsg.): Bleimöps und Hudewald. Die Wahner Heide. Niederhofen 2010. S. 260-262

<sup>71</sup> Ebenda

<sup>72</sup> R. Zado: Für den Krieg. S. 262

<sup>73</sup> Ebenda

<sup>74</sup> E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 65



Ausschnitt aus: Karte des Deutschen Reiches. 430. Cöln. Herausgegeben von der Kartographischen Abteilung der Königl. Preuß. Landesaufnahme 1897. Berichtigt 1910. Maßstab 1:100 000./Kartenabteilung des Bundesarchivs Berlin-Lichterfelde

## 2.6 Weimarer Republik

Es zeigt sich bei allen drei hier behandelten Flächen – Stegskopf, Hohe Schrecke und Wahner Heide, übrigens auch in Peenemünde –, dass die militärische Nutzung der Gebiete durch nichteinheimische Truppen zwei Probleme mit sich bringt:

- Besatzungstruppen sind nicht sehr behutsam im Umgang mit den Flächen des ehemaligen Feindes.
- Die Dokumentation der Nutzung ist schwierig nachzuvollziehen, da sie entweder nicht erfolgte, oder sich die Quellen dazu im Ausland befinden.

Die Kanadier blieben nur kurz in der Wahner Heide. Im Februar 1919 lösten sie die Engländer ab, die wiederum im Januar 1920 die Franzosen ersetzten. Diese blieben bis zum 16. Januar 1926 vor Ort.

Die Besatzungstruppen übten offenbar intensiv. Teilweise waren bis zu 120 Flugzeuge gleichzeitig im Einsatz. Bombenabwürfe und Beschuss durch Bordkanonen sowie Übungen mit schweren Panzern fanden statt.<sup>75</sup>

E. Pleswig urteilte 1927: „Bedauerlich ist, dass im Laufe der achtjährigen Besatzung durch mutwillige Zerstörungen, mangelhafte Behandlungen und zweckwidrige Umänderungen die große Mehrzahl der früher gut gepflegten Gebäude und Anlagen in einen ruinenhaften Zustand versetzt worden sind, so dass sie, abgesehen von den auf Anordnung der Interalliierten–Militär–Kontrollkommission ohnehin zu zerstörenden Bauten und Anlagen, dem Abbruch anheimfallen müssen.“<sup>76</sup>

Die Zuständigkeit übernahm allerdings auch in dieser Zeit die deutsche Verwaltung, deren Einfluss aber nur nominell war.

Ab 1. April 1920 war die neu gegründete Schießplatzverwaltung zuständig, die der Reichsvermögensverwaltung für die besetzten rheinischen Gebiete bzw. dem Reichsschatzministerium, später dem Reichsministerium für die besetzten Gebiete, unterstand.

Am 8. Juni 1926 wurde die Schießplatzverwaltung aufgelöst und zusammen mit der dort befindlichen Reichsvermögensstelle zur Reichsvermögensstelle Wahn vereinigt.

---

<sup>75</sup> E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 66

<sup>76</sup>Ebenda S. 67

Diese wiederum war ab 1. Juli 1926 dem Landesfinanzamt Köln unterstellt, die dem Reichsfinanzministerium untergeordnet war.<sup>77</sup>

## **2.7 Der Zugriff auf die entmilitarisierte Wahner Heide ab 1926**

Auf allen drei hier behandelten Flächen wie auch in Peenemünde ist historisch festzustellen, dass das Ende der militärischen Nutzung immer ein Vakuum schuf, das andere Akteure als Nutznießer sofort füllen wollten oder tatsächlich füllten. Wie Tortenstücke wurden die Flächen verteilt bzw. versucht, ökonomischen Profit daraus zu ziehen.

### Die Wahner Heide als potenzieller Wohnraum

Speziell bei der Wahner Heide wurde die nördliche Hälfte des Alten Lagers nach 1926 der Gemeinde Porz zugeschlagen, die südliche Hälfte dem Jugendherbergs-Verband und ein Teil des Südlagers der Gemeinde Wahn zu Wohnungszwecken. Die Unterkünfte wurden nun durch Wohnungssuchende vollständig belegt, so dass von etwa 15 000 Personen auszugehen ist.<sup>78</sup>

Das hing mit der sozialökonomischen Situation der Gemeinde zusammen. Bis 1928 hieß sie Heumar und wurde dann in Porz umbenannt. Viele verarmte Familien hatten bis dahin die Gemeinde verlassen und waren nach Wahnheide gezogen. Das wiederum hatte die kommunalen Kassen von Wahn belastet, so dass es mit ehemals Heumar, nun Porz, am 1. Juli 1929 zu Porz-Wahn vereinigt wurde.<sup>79</sup> Für ihre Einwohner lag die Wahner Heide als Erholungsgebiet buchstäblich vor der Haustür.

### Die Wahner Heide als potenzieller Erholungsraum

Am 19.4.1928 wurde der Verkehrsverein Wahn-Heide-Lind gegründet. Sein Ziel war es, den Einwohnern von Köln ein Erholungsangebot zu machen, um die eigene Wirtschaftslage zu verbessern. Auf der Sitzung am 9. Mai 1928 waren bereits 40 Mitglieder anwesend, die beschlossen, Wegweiser in der Umgebung der Wahner Heide aufzustellen. Dazu erreichte der Verein in Verhandlungen mit der Reichsvermögensverwaltung und der Liegenschaftsstelle,

---

<sup>77</sup> Ebenda

<sup>78</sup> Ebenda S. 67/68

<sup>79</sup> J. Huck: Die Nutzung der Wahner Heide durch die Gemeinden Heumar (Porz) und Wahn 1926-1933. S. 72/73

dass die alte preußische Feldbahn zu touristischen Zwecken wieder in Betrieb genommen werden konnte. Am 26. August 1928 zog eine Lokomotive mit vier Waggons auf einer ersten Fahrt 75 Personen an der zerstörten Munitionsfabrik vorbei zum Großen Stern. Von dort ging die Fahrt weiter. Man passierte die Beobachtungsstände durch das von Geschossen zerwühlte Gelände. Am Moltkeberg, beim Forsthaus Telegraphenberg, blieb der Zug 10 Minuten stehen, damit die Passagiere Heidekraut sammeln konnten.<sup>80</sup> „Eine zweite Pause folgte an den Scheuerteichen, wo ein lebhaftes Bade- und Strandleben herrschte.“<sup>81</sup> Die Fahrt ging über 18 km und dauerte 1, 5 Stunden.<sup>82</sup>

Am Ende stellte sich die Idee allerdings als nicht sehr praktikabel heraus, da viele Blindgänger eine Gefahr für den Betrieb darstellten, und die Waggons offenbar oft entgleisten.<sup>83</sup>

Die Scheuerteiche wurden einmal mehr zu einem Zankapfel. 1928 hatte man im Winter etwa 1500 Schlittschuhläufer gezählt, eine Nutzung, die sich etwa bis 1931 fortsetzte. 1929 versuchte man noch dazu den dritten dieser Teiche zu einem Strandbad mit Bootsverleih auszubauen. Das unterband dann allerdings die zuständige Reichsvermögensstelle.<sup>84</sup>

Die Wahner Heide wurde in dieser Zeit auch ein Aufenthaltsort für Jugendliche. Am 29. Juni 1930 veranstaltete z. B. der Ortsring der Kölner Jugendbünde ein Heidezeltlager. Am 24. 3.1933 fanden Jugendwettkämpfe und abends eine Sonnwendfeier im Lager Wahner Heide statt. Im Sommer 1933 schlug die Hitlerjugend bei Altenrath ihre Zelte auf.<sup>85</sup>

### Die Wahner Heide als potenzieller landwirtschaftliche Nutzfläche

Schafherden wurden zur Nutzung in die Kies- und Sandgruben sowie die Steinbrüche getrieben, die Weideflächen neu besetzt.<sup>86</sup>

---

<sup>80</sup> B. Krix: Ausflug in die Heide. In: Interkommunaler Arbeitskreis Wahner Heide (Hrsg.): Bleimöps & Hudewald. Die Wahner Heide. Niederhof 2010. S. 228

<sup>81</sup> Ebenda

<sup>82</sup> Ebenda

<sup>83</sup> H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 166

<sup>84</sup> J. Huck: Die Nutzung der Wahner Heide durch die Gemeinden Heumar (Porz) und Wahn 1926-1933. S. 72

<sup>85</sup> Ebenda S. 74-76

<sup>86</sup> E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 67/68

Bis 1932 wurden fünf Hühnerfarmen auf der Wahner Heide eingerichtet, die über 20 Morgen Ackerland verfügten. Das Gut Turmhof nutzte den ehemaligen Feldbahnhof am Wasserturm. Dieser wurde an der alten Stelle 1937 abgebrochen und neu in Kammerbroich erbaut.<sup>87</sup>

### Die Wahner Heide als potenzieller Holzlieferant

Die Reichsforstverwaltung, vor Ort vertreten durch das Reichsforstamt Zossen, begann mit Aufforstungen.<sup>88</sup> Dazu wurde auch eine neue Zuständigkeit geschaffen. „Im Jahre 1927 wurde die bisher der Reichsvermögensstelle, dann der Liegenschaftsstelle unterstehenden Förstereien Telegraf (1896ff), Hasbach und Schauenberg (Josef von Franken) zu einer eigenen Revierförsterei Wahn (seit 1936 Heeresoberförsterei) unter dem Revierförster und späterem Oberförster Weixler zusammengefasst. Aufsichtsbehörde war das Reichsforstamt in Zossen. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges hatte der preußische Oberförster in Siegburg den Forstbetrieb mit drei bis vier forstlichen Hilfskräften nebenamtlich geführt.“<sup>89</sup>

Es kann aber bereits hier vorweggenommen werden, dass die Wahner Heide durch ihre landwirtschaftliche Übernutzung und die durch das Militär angerichteten Schäden für die Forsten niemals von positivem ökonomischen Wert war.

Am 15. Dezember 1932 ging die Wahner Heide vom Reich auf den Staat Preußen über. Die Liegenschaftsstelle wurde nun dem Regierungspräsidenten in Köln nachgeordnet, und die Revierförsterei Wahn aufgeteilt zwischen den Oberförstereien Königsforst und Siebengebirge, die nun beide dem Forstaufsichtsamt Köln unterstanden.<sup>90</sup>

Das Landschaftsbild hatte sich geändert: „Seit auf der Heide Viehweide, Mahd, Plaggenstechen, Heidebrennen und Marschtritt aufgehört haben, ist ihr Weg zum Wald von der Natur bestimmt...“<sup>91</sup>

---

<sup>87</sup> J. Huck: Die Nutzung der Wahner Heide durch die Gemeinden Heumar (Porz) und Wahn 1926-1933. S. 71

<sup>88</sup> E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. S. 67/68

<sup>89</sup> J. Huck: Die Nutzung der Wahner Heide durch die Gemeinden Heumar (Porz) und Wahn 1926-1933. S. 71

<sup>90</sup> Ebenda S. 74

<sup>91</sup> H. Knübel: Der Wald und Heidestreifen am Ostrande der niederrheinischen Bucht. S. 23

Jeder nur geeignete Zentimeter Boden wurde in dieser Phase der Geschichte der Wahner Heide für die Landwirtschaft genutzt, und der Erholungsdruck hatte sich vervielfältigt.<sup>92</sup>

---

<sup>92</sup> Ebenda

### 3. Die Geschichte des Naturschutzes in der Wahner Heide von 1900 bis 1936

Der Natur- und Heimatschutzbewegung hatte bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts Interesse an der Wahner Heide. Voraussetzung war natürlich eine allgemeine Erkundung des Gebietes.

Diese wurde bis Mitte der 1920er Jahre abgeschlossen – treibender Faktor war eine Interessensgemeinschaft: „Der Interessensgemeinschaft zum Schutz der Wahner Heide unter dem Vorsitz von Herrn Prof. M. Koernicke, die die eifrigste Unterstützung fand durch wissenschaftliche Institute und Museen, durch Heimat-, Wander- und Jugendverbände, ist es dank der großen Einsicht und der Mithilfe der Behörden gelungen, dass der größte Teil des Schießplatzes als Schutzgebiet der Volksgesundheit und -belehrung erhalten bleibt.“<sup>93</sup> Sie wandelte sich im Laufe der Zeit zum Komitee zur Erforschung des Naturschutzgebietes unter dem Vorsitz den oben genannten Prof. Max Koernicke (1874-1955), Direktor des Instituts für Botanik der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf.<sup>94</sup>

Die Ergebnisse wurden in einer bemerkenswerten Publikation unter Herausgeberschaft des Direktors des städtischen Museums für Vor- und Frühgeschichte in Köln, Karl Rademacher (1859-1935), dargestellt. Der Titel lautete „Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide).“<sup>95</sup> Die geologischen Verhältnisse der Wahner Heide, die Avifauna, die Botanik, die Geschichte der militärischen Nutzung, die Besiedlung seit der Frühgeschichte sowie der „Menschenschlag“ aus anthropologischer Sicht, seine Sitten und Gebräuche wurden erörtert.

Dr. Hubert Iven (1896-1944) widmete sich den botanischen Verhältnissen.<sup>96</sup> Er entwickelte sich zum führenden Naturschützer des Rheinlandes und war seit 1935 hauptamtlich der Provinzbeauftragte in der Rheinprovinz und Bezirksbeauftragter für

---

<sup>93</sup> H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. S. 128

<sup>94</sup> Ebenda S. 131

<sup>95</sup> K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Bearb. v. Prof. Dr. Janson, Dr. Iven, Major a. D. Pleswig, Regierungsbaurat E. Rademacher, Prof. Dr. Wilkens, Prof. Dr. Ilkens. Leipzig 1927.

<sup>96</sup> H. Iven: Aus der Pflanzenwelt der Wahner Heide. In: K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Leipzig 1927. S. 14-30

Naturschutz im Regierungsbezirk Köln.<sup>97</sup> Er war Mitglied der NSDAP.<sup>98</sup> 1944 starb er offenbar in Folge eines Bombenangriffs.<sup>99</sup>

1933 fasste er seine Erkenntnisse in der damals auf ihrem Gebiet führenden Fachzeitschrift „Naturschutz“ zusammen.<sup>100</sup>

Er führte aus: „Die starken Sandmassen, teilweise in Verbindung mit darunterliegenden Tonmassen und mit Ortsteinbildungen, bedingen größtenteils die Vegetation, die der Heide und dem Moor mit allen möglichen Übergängen angehört.“<sup>101</sup>

Auf den Heideflächen ständen vor allem Birken und dichter Ginster, abwechselnd mit *Agrostis-vulgaris*-Beständen sowie braunroten *Festuca*-Wiesen. An Feuchtstandorten kämen Glockenheide und Englischer Ginster, Kriechweide, Sumpfdistel, monoton grüne Pfeifengrasbestände durchbrochen mit Knabenkräutern (*Orchis incarnatus*, *Orchis sphanicula* Höppner, *Orchis maculata*, *Orchis latifolia*, *Platanthera bifolia*), dazu Habichtskräuter, (*Hieracium umbellatum* und *H. floribundum*), Silberweiderich, Bergwohlverleih, und oft Beinbrech (*Narthecium ossifragum*) vor.

Dazu Moorbildungen unterschiedlicher Art, wobei diese auch verlanden würden. So umgaben Weiden- und Faulbaumgebüsch, hohe Birken und sehr alte Föhren den sehr verlandeten Kronensee, der im Osten lag. Wollgräser, Binsen, Sumpffarnbestände griffen schon mit den Wurzeln in ihn hinein.

Bei anderen Mooren fand man andere Verlandungsstadien mit dichten Wollgrasbeständen (vor allem *Eriophorum polystachium*), vergesellschaftet mit *Carex*- und *Juncus*-Arten vor. Große Bestände der seltenen Weichwurz (*Malaxis paludosa*) und Seerosenbestände (*Nymphaea alba*, *Utricularia minor*) waren vorhanden.

Dazwischen bestanden Dammwege, die von Birken und Weidengebüsch eingefasst wurden. Im feuchten Sand stand Knorpelkraut (*Illecebrum verticillatum*), dazu kleine Riedgräser und Binsen (*Carex oederi*, *Juncus bufonius*), aber auch stellenweise

---

<sup>97</sup> Bestand Beauftragter für Naturschutz im Bereiche des Regierungsbezirks Wiesbaden 1937-1976. In: Staatsarchiv Hessen. Zug. 2/2006. Abt, 776 Regal 5833. S. 1

<sup>98</sup> Der Kommissar für Naturdenkmalpflege in Regierungsbezirk Köln an Herrn Professor Schoenichen, Berlin. Bonn 3. November 1933. In: BARCH B245/Signatur 19. S. 2

<sup>99</sup> Bestand Beauftragter für Naturschutz im Bereiche des Regierungsbezirks Wiesbaden 1937-1976. In: Staatsarchiv Hessen. Zug. 2/2006. Abt, 776 Regal 5833. S. 1

<sup>100</sup> H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. S. 128-131

<sup>101</sup> Ebenda S. 129

*Juncus squarrosus* und *Scirpus setaceus*. An Pfaden kamen *Sieglingia*-Horste und sehr oft *Juncus tenuis* vor.

Das „Parademoor“ war das Moor am Fliegenberg, große Torfmoospolster mit Moosbeeren zeichneten es aus, darin Inseln von *Dorsera intermedia*. Am Rand waren wenige tiefe Wasserstellen mit Sauergräsern.

Die Binnendünen ermöglichten einen Ausblick in die Umgebung. Darauf stand aber kaum Sandflora (Nelkenschmiele, frühe Schmiele, Bauernsenf, Frühlingspark, ab und zu Rote Schuppenmiere (*Spergulia rubra*).

Ihnen schlossen sich Drahtschmiele, Schafschwingel, einige Korbblütler und Waldgeißarten (*Senecio silvaticus* und *Senecio viscosus*) an; dazu große Trupps vom kleinen Schimmelkraut und dem kleinen Habichtskraut, Echtes Beschreikraut (*Erigeron acer*) und in großen Massen *Erigeron canadiensis*.

Der kleine Ampfer saß an lockeren Sandstellen wie auch Horste der *Weingaertneria canescens*, des wohl wichtigsten Sandpioniers.<sup>102</sup>

Als Säugetiere kamen vor: Feld- und Birkhühner, Dachs und Fuchs. Folgende Vogelarten waren vertreten: Mäusebussard, Turm- und Baumfalke, die Kornweihe und der Kiebitz als Brutvogel, der Wiesenpieper, Brachpieper, Steinschmätzer, Hohltaube, Waldohreule, Raubwürger, Pirol und Schwarzkehlchen.<sup>103</sup>

---

<sup>102</sup> Ebenda

<sup>103</sup> Ebenda S. 131

### 3.1 Exkurs: Die Avifauna der Wahner Heide um 1915

---

Eine interessante Quelle aus dem Jahr 1915 beschreibt die Avifauna.<sup>104</sup> Ein gewisser Janson, der leider ohne Vorname genannt wird, machte als Soldat entsprechende Beobachtungen. Zwar geben sie keinen repräsentativen Überblick, aber die Kombination aus der Beschreibung des Lebensraumes, seiner Nutzung und der Vogelpopulation ist erwähnenswert.

Zunächst erklärte er die auffallende Vogelarmut der Wahner Heide. Das Gebiet war seiner Meinung nach zu klein, um eine besondere Avifauna zu beherbergen. Im Inneren der Heide waren Besenginster und Birkenbüsche weit verbreitet, manchmal aber auch nur reiner Flugsand.

Die Wälder der Umgebung bestanden vor allen Dingen aus Eichen, Kiefern und Buchen, hier und dort gab es Fichtenansammlungen.

Das Hauptproblem für die Vögel war offenbar der Wassermangel in der Heide. Der Kronensee war bereits ganz verlandet, die Scheuerteiche fast verschwunden, Zwischen Spich und Lind gab es einmal Hochmoore, die zoologisch und botanisch sehr interessant waren, die aber gerade entwässert wurden. Hier und dort standen Wassertümpel, insbesondere in alten, aber auch in neuen Schanzwerken, die umgeben waren von Birken, Erlen und Weiden. Sonst herrschten vegetationsarme Ufer vor. Die Heide wurde dagegen von wasserreichen Gegenden eingefasst, die ihrerseits die Vögel anzogen.

An den Schießplatz hatten sich die Vögel dagegen sehr schnell gewöhnt und von der durch das Militär geschaffenen Störungsarmut sowie der Jagd auf das kleine Raubzeug profitierten sie. Die Bodenbrüter hatten allerdings durch die Infanterie ein schweres Los, so dass kaum Ziegenmelker oder Uferschwalben zu sehen waren.<sup>105</sup> Letztere fanden im durch die Fabriken verunreinigten Wasser der Agger und Sülz keine Insekten mehr.<sup>106</sup>

Stockenten brüteten im Herfeld und im Spicher Bruch. „Früher“ wurde das Grünfüßige Teichhuhn, manchmal auch der Fischreiher gesehen. Die Ringeltaube kam in den Waldungen vor, der Bestand der Turteltaube nahm zu, da sie

---

<sup>104</sup> Janson (ohne Vorname): Die Vogelwelt der Wahner Heide. In: K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Leipzig 1927. S. 7

<sup>105</sup> Ebenda

<sup>106</sup> Ebenda S. 7/12

buschreiches Gelände benötigte. Das Birkhuhn war Standwild in der Wahner Heide, während es kaum Tagraubvögel außer dem Turmfalken, vereinzelt Sperbern und Bussarden gab. Die Kornweihe war mit der Entwässerung des Spicher Bruchs verschwunden. Die Waldohreule trat häufiger auf.<sup>107</sup> „Dagegen nistet der Steinkauz unter den Dächern der Baracken, in denen es von Mäusen wimmelte.“<sup>108</sup>

Oft war der Kuckuck zu vernehmen, der seltene Grauspecht war vorhanden, manchmal auch der Zwergspecht. „Der Eisvogel kommt jetzt nicht mehr an den Ufern der Agger und Sülz vor, deren Wasser ja fast keine Tiere mehr birgt.“<sup>109</sup>

Die Familie der Würger war durchaus vertreten, vor allem der Rotrückige Würger. Große Scharen von Rabenvögeln und Staren traten in der Wahner Heide auf, die Elstern nahmen stark zu. Sie bauten ihre Nester auf den Pappeln am Rande der Agger.

Sichelhäher waren stark verbreitet, wie auch Pirol und Baumpieper, Haussperling, Grün- und Buchfink, die Goldammer, der Kleiber manchmal auch der Dompfaff, Kirschkernebeisser, Sumpfmehse, Brachpieper und Wiesenpieper dagegen selten.

Bachstelzen zeigten sich vor allem in der weißen Form, sie brüteten in der Urbacher Senke. Feld- und Haubenlerche traten ganzjährig auf.

Der Charaktervogel der Wahner Heide war aber die Heidelerche. Sie fand sich überall. Braun- und Schwarzkehlchen waren die speziellen Symbolarten der Ginsterheide.

Die Kohlmeise war oft zu sehen, Blaumeise, Schwanzmeise und Goldhähnchen dagegen wenig, der Baumläufer in beiden Arten vertreten.

Alle vier Formen der Grasmücke lebten vor Ort, auch die Schwarzmücke am Kronensee und am Fliegenberg; dazu auch das Rotkehlchen, manchmal die Nachtigall. Sing- und Schwarzdrossel sah man oft.<sup>110</sup>

Der Drosselfang war schon weiter oben angesprochen worden. „Von den durchziehenden Drosseln werden nicht nur die Wacholderdrosseln, sondern auch die anderen Arten im Herbst massenweise von den Vogelstellern um Wahn erbeutet, gilt doch in Preußen jede Drossel immer noch als <<jagdbares>> Wild, das nur vom 20.

---

<sup>107</sup> Ebenda S. 8,10

<sup>108</sup> Ebenda S. 10

<sup>109</sup> Ebenda S. 10

<sup>110</sup> Ebenda S. 12/13

September bis zum 1. Januar Schonzeit hat.“<sup>111</sup> Das Hausrotschwänzchen nützte in großer Zahl die Baracken, das Gartenrotschwänzchen die Anlagen um die Offiziersbauten. Im Spätsommer stellte die Försterei Grengel Hunderte von Bienenvölkern auf, um die Heide zu nutzen. Das zog die Rotschwänzchen aus der gesamten Umgebung, wie auch die Fliegenschnäpper an. Letztere holten sich die Bienen von der Tränke.<sup>112</sup>

Ringelnatter, Blindschleiche und zwei nicht näher genannte Eidechsenarten sowie Feuersalamander fielen im Bericht von H. Iven 1927 als wechselwarme Tiere auf, und als Amphibien der Moorfrosch und die Kreuzkröte.

Für Waldpflanzen wurden folgende Verortungen vorgenommen:

Der Fliegenberg war von Kiefern bedeckt, die eine große Population von Fingerhut bargen. Ostwärts an dem Kronenweiher vorbei am Güldenberg entwickelte sich der Heidewald zum Hochwald aus alten Buchen und Eichen. Weiter im Osten in den Uferwälder der Agger, die von Altwässern durchzogen wurden, ergaben sich Lebensräume für folgende Pflanzen: Straußfarn (*Onoclea struthiopteris*), Waldschachtelhalm (*Equisetum silvaticum*), Schwertlilie (*Iris pseudacoris*) und „Rühr mich nicht an“ (*Impatiens noli me tangere*), Hohe Primel (*Primula elatior*), Waldziest (*Stachys Sylvatica*), Kreuzkraut (*Senecio Fuchsii*), Hexenkräuter (*Circaea lutetiana* und *intermedia*), Goldnessel (*Galeobdolon luteum*), Wolfsmilch (*Euphorbia dulcis*), Teufelskralle (*Phyteuma spicatum*), Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*) und Bärlauch (*Allium ursinum*). Ein Erlen-Fichtenwaldbruch an der Kölner Straße mit viel *Calla-palustris* wurde erwähnt, die Hohe Schanz bei Altenrath weise Hainbuchen auf.<sup>113</sup>

An der Ermitage im Troisdorfer Wald war eine auffällige Nitratflora zu finden, die wahrscheinlich auf Gartenarbeiten zurückging.<sup>114</sup>

In der Wahner Heide gab es außerdem einen lokalen Schatz an Sagen. So ging die Geschichte der untergegangenen Stadt im Hersfeld, außerdem habe es eine altgermanische Thingstätte gegeben. In der fränkischen Zeit soll es einen Kultort für Wotan gegeben haben, wobei der Gott als bärtiger Wanderer oder als „Wunschmännlein“ erschien, das einen Wunsch freigab oder einen „Hecketaler“

---

<sup>111</sup> Ebenda S. 13

<sup>112</sup> Ebenda

<sup>113</sup> H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. S. 130

<sup>114</sup> Ebenda. S. 131

verschenkte. Andere Erzählungen zeigten ihn als Teufel mit Pferdefuß. Am Ravensberge soll es ein unterirdisches Zwergenreich gegeben haben. Der „verfluchte Amtmann von Porz“ sei das Gespenst von Huppert Huhott, der in die Heide verbannt worden war. Sie wurde damit zum Bannort von Geistern und Gespenstern.<sup>115</sup>

Die Bemühungen der Heimat- und Naturschützer gingen mit dem in der Weimarer Republik stattfindenden Zugriff unterschiedlichster Akteure auf die Wahner Heide einher. Im Unterschied zu allen anderen sozialen Gruppen hatten sie aber ein ähnliches Ziel wie das Militär: Die Offenhaltung der Landschaft zugunsten der Allgemeinheit.

Vielleicht ist auch damit das gute Verhältnis zwischen Naturschutz und Militär zu erklären, das am Ende in der Ausweisung des Naturschutzgebietes Wahner Heide mündete.

Immerhin war das Rheinland ab 1926 Teil der entmilitarisierten Zone zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich. Der deutsche Generalstab sah jedoch wie bekanntlich auch große Teile der Öffentlichkeit die Niederlage im Ersten Weltkrieg als eine Schande an, die eine Revanche erforderte. Die Desarmierung des Deutschen Reiches wie auch die entmilitarisierte Zone wurden systematisch unterlaufen, und die Fläche sollte möglichst ungenutzt bleiben, um im Ernstfall wieder zur Verfügung zu stehen. Das Militär war dort an der Erhaltung des Status quo interessiert und keineswegs an einer privaten Nutzung, die später nur noch schwer rückgängig zu machen gewesen wäre.

Deshalb war es nicht erstaunlich, dass der bereits oben genannte Prof. M. Koernicke 1929 für ein Gutachten gewonnen wurde, um Vorschläge für die Einrichtung eines Naturschutzgebietes Wahner Heide aus wissenschaftlicher, „volksgesundheitlicher“ und landschaftsästhetischer Sicht zu machen. Dieser kam zum Fazit, dass die Betreuung des gesamten Gebietes die Kräfte des Naturschutzes überspanne, aber der Kern dafür in Frage käme.<sup>116</sup>

Aus dieser Initiative heraus wurde eine Einigung mit dem damals noch für das Gebiet zuständigen Reichsfiskus getroffen. Er verpflichtete sich, die Gebiete der Wahner

---

<sup>115</sup> Ebenda

<sup>116</sup> Institut für Botanik der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf. Direktor Prof. Dr. M. Koernicke. An Herrn Professor Schoenichen, Berlin. Bonn 31.1.1929. In: BARCH B245/Signatur 19. S. 1

Heide, die auf einer leider nicht überlieferten Karte rot eingezeichnet wurden, zu erhalten, darunter den Gùldenbergr. Andere Bereiche sollten aufgeforstet, die Forstwirtschaft sollte durch eine kommende Naturschutzverordnung nicht beeinträchtigt werden. Westlich des Wolfsweges und nördlich des Scheuerbaches sollten die Ackernutzung und auch landwirtschaftliche Versuchsfelder möglich sein. Zudem konnte die ortsübliche Weidenutzung fortgeführt werden. Für die Wasserläufe an der Agger sah man eine notwendige Reinigung vor. In einem in der entsprechenden Karte eingezeichneten grünen Pufferbereich sollte die industrielle Nutzung verboten sein.<sup>117</sup>

Am 13.2.1931 konnte das Schutzgebiet durch eine Polizeiverordnung ausgewiesen werden.<sup>118</sup> Außerdem arbeitete man eine Dienstanweisung zur Durchführung von Naturschutzmaßnahmen im Entwurf aus.<sup>119</sup>

Wiederum wurde eine Karte entworfen, in der die „Hotspots“ der Naturschützer kenntlich gemacht wurden, mit der Bitte an die Polizei, diese nicht zu beeinträchtigen. Leider fehlt die Karte in den Archiven, aber der Textteil lässt eine Lokalisierung sehr genau zu.

Die wichtigen Punkte waren:

1. Die drei Scheuerteiche, da deren Uferbewuchs mit atlantischen Pflanzengesellschaften, besonders die des Westlichen, von hohem Schutzwert waren. Der Wasserstand sollte nicht verändert, die Verunreinigung des Wassers durch Chemie verhindert werden.
2. Der Hirzenbachweiher als Wollgrassumpf, ebenfalls mit atlantischen Pflanzengesellschaften und großen Orchideenbeständen. (Besonders *Malaxis paludosa*, die sonst schon überall ausgerottet worden war.)
3. Der Oberjägerweiher mit wertvollen Röhrichtbeständen im nordwestlichen Teil.<sup>120</sup>

---

<sup>117</sup> Der Präsident des Landesfinanzamtes. Betreff: Naturschutz des ehemaligen Truppenübungsplatzes Wahn. Köln, den 21. Oktober 1929. In: BARCH B245/Signatur 19. S. 1/2

<sup>118</sup> H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. S. 128

<sup>119</sup> Entwurf einer Dienstanweisung zur Durchführung von Naturschutzmaßnahmen in dem Gebiet des Übungsplatzes Wahner Heide. O. O. o. Datum. In: BARCH B245/Signatur 19

<sup>120</sup> An den Herrn Kommandanten des Polizeiübungsplatz Wahner Heide. Bonn 11. Oktober. (Ohne Jahr). Erläuterungen zu den Eintragungen auf dem beiliegenden Doppelmesstischblatt Wahn-Wahlscheid. In: BARCH B245/Signatur 19. S. 1/2

4. „Abgeplaggte Heidestelle an der Brücke VII auf dem rechten Ufer des Scheuerbaches, rechts und links, also ost- und westwärts der Brücke in beiderseitiger Größe von je 50 qm. Leichte Bestände an Bärlapp und *Pinguicula vulgaris*.“<sup>121</sup>
5. „Uferbewachung des linken Scheuerbachufers 30 m nach Osten hin von Brücke VII aus verdient wegen des Reichtums an seltenen Pflanzen geschont zu werden.“<sup>122</sup>
6. „Schilfbestände am Sallbachhügel. Schilf mit reichen *Andromeda*-Beständen.“<sup>123</sup>
- 7./8. Zwei kleine Hochmoore südlich des Fliegenberges.
9. Der Kronenweiher, der bereits 1914 vom Militär unter Schutz gestellt worden war. Es handelte sich um ein Waldgewässer, das verlandete und das Kiefern umgaben.
10. Der Güldenbergr und seine frühgermanische Wallburg waren ein weiterer Ort der Aufmerksamkeit. Dort befand sich ein beeindruckender Laubwaldbestand mit alten Eichen und einigen alten Buchen, der auch als ehemaliger „Kultwald“ galt.
11. Der Auenwald östlich des Güldenberges bis zur Agger hin, der auf den alten Aggerarmen beruhte. Hier galt es den Wasserzulauf zu erhalten. Dort waren Strausfarnbestände in Gefahr, und es bestand die Intention, Neophyten einzubringen oder eine Fichtenaufforstung vorzunehmen.<sup>124</sup> „Auch an dem verbreiterten Wege, der am Abhang des Güldenberges vorbeiführt, sollten nur dort vorkommende Bäume, wie Weißbuche, Eiche, Erle, Linde, möglichst nicht in schnurgeraden Reihen, angepflanzt werden.“<sup>125</sup>
12. „Calla Bruch an der alten Kölner Strasse. Erlen-, Fichtenbruch mit ausgedehnten *Calla palustris*-Gesellschaften.“<sup>126</sup> Es handelte sich um ein Waldmoor.

---

<sup>121</sup> Ebenda S. 2

<sup>122</sup> Ebenda

<sup>123</sup> Ebenda

<sup>124</sup> Ebenda S. 2/3

<sup>125</sup> Ebenda S. 3

<sup>126</sup> Ebenda

13. Hügelgräber in der Nähe des Hochhügels und der Hohen Schanze;

14. Die Eremitage in Troisdorfer Wald. Hier handelte es sich um eine Kultstätte aus germanischer oder sogar vorgermanischer Zeit. Bis Ende des 19. Jahrhunderts gab es dort Eremitagen und Kapellen, und einen besonders großen Quarzitblock, der u. U. ein alter Opferstein sein sollte. Eindrucksvolle Eschen, Eichen und Weißbuchen ergänzten die Umgebung.

Da dieser Ort viele Menschen anzog, wurde er hier und da als Veranstaltungsplatz genutzt, wogegen sich die Naturschützer aussprachen.

„Da auch die Bodenflora äußerst charakteristisch ist (Stickstoffpflanzen), sich scharf von der umgebenden Heideflora abhebt und äußerst bezeichnend für die langjährige Besiedelung ist, also auch historische Interessen beansprucht, wäre auch die Benutzung der Eremitage als Naturtheater usw., wie es die Gemeinde Troisdorf beabsichtigt, unbedingt zu unterbinden.“<sup>127</sup>

Die Polizei akzeptierte in der Folge alle Punkte. Lediglich 200 Meter südöstlich der Kleinen Bodenmulde an der Brücke VII sollte ein Teil des Geländes trockengelegt werden. Die Schutzflächen 6 bis 10 sollten unverändert bleiben, für die Schutzfläche 11, d.h. der Auenwald an der Agger, würden die Wünsche erfüllt, wie auch für den Rest der Flächen. Veranstaltungen an der Eremitage im Troisdorfer Wald würden nicht mehr stattfinden.<sup>128</sup>

---

<sup>127</sup> Ebenda S. 3/4

<sup>128</sup> Entwurf einer Dienstanweisung zur Durchführung von Naturschutzmaßnahmen in dem Gebiet des Übungsplatzes Wahner Heide. S. 1



Preußische Landesaufnahme (Hrsg.): Wahn im Rheinland. Messtischblatt 2972. Maßstab 1:25 000. O. O. 1895. Berichtigt 1927. Einzelne Nachträge 1933.

### 3.2 Exkurs: Die Beschreibung der Wahner Heide 1930

Ein möglicher Verkauf der Wahner Heide setzte voraus, dass der Wert des Gebietes geschätzt wurde. Dieser Vorgang führte zu einem Bericht über Aussehen und Zustand, wie er kaum präziser sein konnte. Ein leider nicht genannter Preußischer Oberförster nahm sich der Aufgabe an und investierte viel Zeit in die Einschätzung. So entstand eine landschaftsgeschichtlich hervorragende Quelle, die sich im Bundesarchiv in Berlin befindet.<sup>129</sup>

Er führte aus:

Der Truppenübungsplatz Wahn liege zwischen den Preußischen Oberförstereien Siebengebirge und Königsforst, die angrenzen. Der Fußartillerie-Platz habe eine ovale Form mit Durchmesser von NW nach SO von 9 km. Die Breite von SW nach NO betrage 6,5 km.

Die Oberförsterei Königsforst grenze nicht direkt an, denn dazwischen lägen noch 600 Meter privater Waldbesitz (Leidenhausen).

Der Schießplatz habe eine Gesamtfläche von 3700 ha. Dazu zähle das Lager (80 ha), der eigentliche Schießplatz mit 2035 ha, um den eine Kleinbahn führe, und das Sicherheitsgelände, das meist aus Wald bestand (1585 ha).

Das Sicherheitsgelände bewirtschafte das Reichsforstamt Zossen. Lager und Schießplatz würden von der Liegenschaftsverwaltung des Landesfinanzamtes Köln verwaltet.

Diese Flächen nutze gerade ein Schäfer für die Schafweide bzw. auch etwas Landwirtschaft. Er hatte gerade seinen Pachtvertrag auf 10 Jahre verlängert.

Innerhalb der Kleinbahn befände sich alles im Zustand eines Schießplatzes, d. h. er bestehe aus Sand, den Ginster und Heide hielten, und Moor- und Bruchpartien, die einander abwechseln. Der Waldgürtel fuße teilweise auf reinem Sand, aber auch auf Lehm, an der Agger würden gute Wiesen- und Aue-Böden vorherrschen.

---

<sup>129</sup> Vgl. Abschrift: Der Preuss. Staatsoberförster, Oberförsterei Königsforst. Bensberg, den 24. Januar 1930. In: BARCH R/3701/2165 Reichsforstamt

Auf diesem Boden wären die Holzbestände kaum einheitlich, aber auch Feuer, fehlende Pflege, Holzdiebstahl und Geschosse hätten Lücken geschlagen. Der Wind vergrößere die entsprechenden Flächen regelmäßig.<sup>130</sup>

Zusammenhängende Bestände wären selten am Nordrand, vermehrt am Forsthaus Schauenberg und im Süden der Agger zu finden. Hauptholzart wäre die Kiefer in allen Altersklassen bis 90 Jahre.

Die Fichtenbestände umfassten 84,7 ha, die Eiche wäre auf großer Fläche vertreten und ergänze den lückigen, wertlosen Niederwald. An Sülz und Agger stünden mittelwaldartige wertvolle Eichen und Althölzer. Die Buche umfasse 15 ha und stände nur am Güldenberg. Es handele sich um einen Altholzbestand.

Birke und Erle wären nicht bestandsbildend vertreten, aber es gäbe kleinere Horste im Offenland.

Während der militärischen Nutzung wären keine Kulturen angelegt worden, so dass jetzt jüngste Altersklassen völlig fehlten.

Zwar gäbe es eine Kieferansaat, aber die sei erst 2 Jahre alt.<sup>131</sup> Die Festmeterzahlen sind in der Quelle präzise angegeben:

„Die geschätzten Gesamtmassen betragen bei

Eiche 25 125

Buche 3180

Fichte 2890

Kiefer 21 831

Zusammen: 53 026 fm.

Die Massenschätzung ist mit großer Vorsicht erfolgt, so dass mit den geschätzten Massen unbedingt gerechnet werden kann.“<sup>132</sup>

Dazu wären als Nichtholzboden 52,5 ha Wiese und 20 ha Acker vorhanden sowie verschiedene Sand- und Kiesgruben.

Der eigentliche Schießplatz sei – wie oben erwähnt – 2035 ha groß, dabei umfasse er 1635 ha Unland. Hinzu kämen 450 ha Moor- und Bruchflächen, die nicht kultiviert werden sollten und 400 ha Grasnarbe und Heide.<sup>133</sup>

---

<sup>130</sup> Ebenda S. 1/2

<sup>131</sup> Ebenda S. 3

<sup>132</sup> Ebenda S. 3/4

Das Lager bei Wahn umfasse 12 massive, teilweise zweistöckige Häuser, 77 Offiziersbaracken und 460 andere Gebäude wie Holzschuppen, Munitionsbunker usw. Es habe ungefähr eine Fläche von 80 ha. Es lebten dort in erster Linie Arbeitslose und Wohnungslose.<sup>134</sup>

An Konflikten beschrieb er folgende Akteursgruppen und Interessen:

Die Bewohner von Altenrath wollten etwa 120 ha Acker und Wiesenflächen zurückbekommen, die ihnen 1914 enteignet wurden.

Die Troisdorfer Landwirte wollten 20 ha Wiese an der Agger wieder rückerwerben und es gäbe einen Wandertourismus.<sup>135</sup> Hauptbesuchszeit – es wurde von „Massen“ gesprochen – war die Zeit der Ginsterblüte im Frühsommer und der Spätsommer, wenn violett-rote Heideblütchen die Landschaft färbten.

Die Bezirksstelle für Naturdenkmalpflege in Köln versuchte das zu kanalisieren. Seit 1931 bot sie immer wieder Führungen und Vorträge an, die gut besucht waren.<sup>136</sup>

Der Naturschutz wollte erreichen, dass auf 815 ha ein Naturschutzgebiet eingerichtet werde.<sup>137</sup>

Der Oberförster sah dem gelassen entgegen, da seiner Meinung nach die Wahner Heide in schlechtem Zustand wäre, und falls die Forsten das übernehmen würden, lange Zeit ein reines Zuschussgeschäft bilden würde.<sup>138</sup>

Am 1.10.1932 ging die Wahner Heide in die Hand des preußischen Staates über und in der Folge übernahm die Landespolizei vom Reichsfiskus die Verwaltung der Heide.<sup>139</sup> Damit hatte der Naturschutz für seine Ziele einen neuen Ansprechpartner.

Der zuständige Kommandant, Generalmajor Fritz Salitter (1882-1962) unterstrich nun die Zuständigkeit der örtlichen Polizeikommandantur, die auch die Forstverwaltung umfasste. Er versprach aber, schonend mit der Natur vor Ort umzugehen. Entwässerungen würde es nur innerhalb des Gebietes der Schießplatzbahn, westlich der Straße Altenrath –Troisdorf geben. Die

---

<sup>133</sup> Ebenda S. 7/8

<sup>134</sup> Ebenda S. 8/9

<sup>135</sup> Ebenda S. 10/11

<sup>136</sup> H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. S. 131

<sup>137</sup> Abschrift: Der Preuss. Staatsoberförster, Oberförsterei Königsforst. S. 10/11

<sup>138</sup> Ebenda S. 9

<sup>139</sup> H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. S. 128/ Bericht über die Sitzung auf der Kommandantur des Polizeiübungsplatzes Wahner Heide. Freitag, den 6. Oktober 1933. In: BARCH B245/Signatur 19. S. 1/2

Entwässerungsgräben im Bereich des Scheuerbaches und des Entenbaches würden allerdings auch wieder gereinigt, das wäre für die Übungszwecke notwendig. Das Gebiet östlich davon, vom Fliegenberg bis zur Agger würde aber unberührt bleiben. Es habe nur die Aufgabe eines Kugelfanges und sei aus Sicherheitsgründen in den Schießplatz miteingefügt worden. Ein Exerzierplatz sei dort nicht geplant. Ähnlich wie der Reichsfiskus forderte er deshalb vom Naturschutz eine Karte mit den sensiblen Punkten, auf deren Grundlage man das Gebiet begehen würde. Das wurde von H. Iven zugesagt.<sup>140</sup> Im November 1933 legte dieser allerdings noch einmal nach, protestierte gegen die Autobahn Düsseldorf – Frankfurt und trat dezidiert für die Erhaltung des Hirzenbachweiher ein.<sup>141</sup>

Die Polizei griff deutlich in den Truppenübungsplatz ein: „Rund 400 Familien mit 1700 Einzelpersonen wohnten 1933 noch im Lager Wahner Heide und wurden mit Hilfe der Gemeinde Porz und benachbarter Gemeinden umgesiedelt.“<sup>142</sup> Das Gebiet wurde nun wieder gesperrt, da fast täglich Übungen stattfanden. Die Polizei löste die Pachtverträge ab, die die Gemeinde benutzt hatte, um Land auf der Wahner Heide urbar zu machen. Dieses wurden nun mit Gras besät, nur Schaf- und Schweinezucht wurden geduldet.<sup>143</sup> „In Kammerbroich, an der Nordgrenze des Übungsplatzes, entstand 1937 ein neuer Turmhof. Zwei andere Höfe lagen in Hörwiese und zwischen Agger und Autobahn. Außerdem war noch etwas Ackerland verpachtet.“<sup>144</sup> Vor allem der südliche Bereich des Truppenübungsplatzes wurde wieder rekultiviert.<sup>145</sup>

Auch die Feldbahn setzte man wieder in Stand, und an der Straße von Gregel nach Altenrath, am oberen Lauf des Butzenbaches, wurde ein provisorischer Stausee angelegt, auf dem eine Sperrabteilung üben konnte und auch Sprengungen vornehmen konnte. Außerdem wurde im Wald im Südosten das Anlegen und Beseitigen von Straßensperren geübt. 1935 wurde zudem die gesamte rheinische Landespolizei in der Garnison Wahn untergebracht.<sup>146</sup> Das Terrain wurde am 1.7. 1935 erweitert. Die neuen Eigentümer erwarben das Gelände der ehemaligen

---

<sup>140</sup> Bericht über die Sitzung auf der Kommandantur des Polizeiübungsplatzes Wahner Heide. S. 1/2

<sup>141</sup> Der Kommissar für Naturdenkmalpflege im Regierungsbezirk Köln an Herrn Professor Schoenichen, Berlin. Bonn 3. November 1933. S. 1

<sup>142</sup> J. Huck: Der Truppenübungsplatz 1817-1945. S. 76

<sup>143</sup> Ebenda S. 76/77

<sup>144</sup> Ebenda S. 77

<sup>145</sup> Ebenda

<sup>146</sup> Ebenda S. 77/78,80

Dynamitfabrik mit ungefähr 370 Morgen. Es entstand wieder eine Revierförsterei Wahn, die 1936 zur Heeresförsterei Wahn umgewandelt wurde.<sup>147</sup>

Die Wahner Heide wurde damit ein Standort, der auch vielen Menschen Arbeit gab: „Das Einsäen der Äcker, die Entwässerung, der Straßenbau und das Beseitigen des wilden Aufwuchses im künftigen Übungsgelände erforderte zahlreiche Menschen, die im Zuge der Notstandsarbeiten oder sogar ständig beschäftigt werden konnten.“<sup>148</sup> Allein bei der oben genannten Wiederinstandsetzung der Feldbahn waren 600 Arbeiter beschäftigt.<sup>149</sup>

Damit konnte die Wehrmacht 1936 einen völlig intakten Truppenübungsplatz beziehen.

---

<sup>147</sup> Ebenda S. 78

<sup>148</sup> Ebenda S. 77

<sup>149</sup> Ebenda

## 4. Die Wehrmacht übernimmt die Wahner Heide 1936

Wie oben bereits geschildert, hatte die Landespolizei eine vormilitärische Funktion in der Wahner Heide eingenommen, die auch darauf zielte, das Übungsgelände in der für diesen Zweck vorgesehenen Form zu sichern. Das Militär versuchte in der Folge, die Fläche weiter auszudehnen.

Am 7. 3.1936, dem Tag der widerrechtlichen Besetzung des Rheinlandes durch das nationalsozialistische Deutschland, ging die Wahner Heide in die Hand der Wehrmacht über und sofort wurde über eine Erweiterung verhandelt. Die Polizei unterstrich, dass sie ihr Bestes getan hatte, um das bisherige Gebiet vor Bebauung und Besiedlung zu schützen. Außerhalb wären ihr allerdings die Hände gebunden gewesen. Es empfahl für diesen Bereich, per Verordnungsweg Siedlungs- und Holzeinschlagsverbote über den Regierungspräsidenten Köln zu erreichen. Denn sonst würden die Gemeinden und Besitzer Kahlhiebe vornehmen, bevor die Wehrmacht diese Gebiete übernehmen würde.<sup>150</sup>

Ob die Gemeinden, wie vermutete handelten, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Sie zeigen aber einmal mehr das Interesse an einer offenen Landschaft von Naturschutz, Polizei und Wehrmacht.

### 4.1 Die Wehrmacht in der Wahner Heide

Die Wehrmacht kaufte 1942 das Gebiet südlich der ehemaligen Dynamitfabrik bei Altenrath, und das ostwärts des Mausepfades Richtung Eisenbahnlinie Köln-Overath. Dieses etwa 5200 ha Gebiet war aber schon seit 1.1.1937 für die Wehrmacht Übungsgelände.<sup>151</sup> Damit ergab sich für den gesamten Truppenübungsplatz folgendes Bild: „Die Platzgrenze war rund 34 km lang. Die befestigten Straßen besaßen eine Länge von 60 km, die Feld- und Waldwege von 160 km. Hinzu kamen noch ein ständiges Feldbahnnetz von 16 km sowie bewegliche Gleise von 20 km.

---

<sup>150</sup> Abschrift zu IV c 3 Nr. 84/36 g. Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht an Reichs- und Preußischen Minister des Inneren, die Dienststelle für Raumordnung, den Reichsforstmeister und Preuß. Landesforstmeister. Betr. Verhängung einer Siedlungssperre sowie eines Holzeinschlagsverbotes auf dem geplanten Erweiterungsgebieten des Tr. Üb. Pl. Wahn bei Köln. Berlin, den 23.9.1936. In: BARCH. Sig. R 3901/20.088. S. 1

<sup>151</sup> J. Huck: Der Truppenübungsplatz 1817-1945. S. 81

Das Bach- und Grabennetz war 85 km lang (davon Scheuerbach mit Nebengräben 31,5 km).<sup>152</sup>

Das Militär verbesserte nun die Infrastruktur und nutzte das Gelände mehr: Ab 1936 wurde weitere Kasernen errichtet, die Wasser- und Energieversorgung verbessert, die Kanalisation und das Fernsprechwesen erneuert. Hinzu kamen ein Lagerkasino, Wohlfahrtsräume, Kantinen und eine Friseurstube. Straßen und Grünflächen wurden wiederhergestellt. Insbesondere der Mauspfad wurde erneuert, aber im Lager für die Öffentlichkeit gesperrt und für diesen Bereich eine Umgehungsstraße gebaut. Hinzu kam die heutige Heidestraße, die damalige Adolf-Hitler-Straße. Dazu entstanden 1937 und 1938 Schießstände: Zwei Stände für das Schulschießen, ein kleiner Stand für Geschütze, zwei Stände für Maschinengewehre und ein Stand für Panzerabwehrkanonen (Pak). Im Bereich der ehemaligen Munitionsfabrik wurde außerdem eine Heeresnebenmunitionsanstalt Wahn eingerichtet, die 1936/1937 stark erweitert wurde. Die Soldaten durften im Scheuerbach schwimmen, was bisher verboten war.<sup>153</sup>

Wie oft auf Truppenübungsplätzen sorgte das Militär für eine begrenzte Eigenversorgung mit landwirtschaftlichen Produkten. 300 heeres eigene Schafe (Bentheimer) grasten in der Wahner Heide, 12 ha wurden mit Roggen, Hafer, Kartoffeln, Futter- und Zuckerrüben bebaut. Dazu richtete es eine Angorakaninchenzucht mit etwa 100 Stück ein, hielt rund 600 Schweine und 36 Stück Rindvieh. Die Kommandantur bewirtschaftete etwa ein Drittel der landwirtschaftlichen Fläche, der Rest wurde traditionell an den Turmhofpächter und einige Landwirte bei Altenrath und Lomar verpachtet. Auf diesem Ackerland wurde vor allem Hochzuchtsaatgut erzeugt, während etwa 1600 schwarzköpfige Pachtschafe auf dem Grünland weideten. Die eignen Erträge gingen an die Heeresverwaltung.<sup>154</sup>

Das Militärlager Wahner Heide bot 1936 zusammen mit dem Lager Hoffnungsthal, das einzelnen kriegsgerichtlichen Zwecken gewidmet war, Platz für 250 Offiziere, 3800 Unteroffiziere und Mannschaften und 650 Pferde. 1939 hatte es bereits

---

<sup>152</sup> Ebenda

<sup>153</sup> Ebenda

<sup>154</sup> Ebenda S. 88/89

Kapazitäten für 300 Offiziere, 7000 Unteroffiziere und Mannschaften und 1750 Pferde.<sup>155</sup>

Die Kommandantur der Polizei wurde 1936 durch eine Heeresstandortverwaltung ersetzt. Die 1934 geschaffene Staatliche Bauleitung Wahn des preußischen Hochbauamtes Köln löste nun eine „Heeresneubauleitung Wahn“ des Heeresbauamtes ab.<sup>156</sup>

Ab 1937 fanden große Manöver statt, und die Heide war einer starken Nutzung unterworfen; darunter auch öffentliche Paraden, wie am 11. September 1937 vor Tausenden von Besuchern.<sup>157</sup>

Bei Kriegsausbruch leerte sich die Wahner Heide von den Soldaten, um dann wieder stoßweise Belegung durch neu auszubildende Einheiten zu erfahren. Weiterhin erbaute das Militär Fahrzeugunterkünfte links und rechts der Alten Kölner Straße, wie auch Luftschutzbunker, Stollen, Splittergräben, Keller usw.

Im September 1939 wurde das Lager Hoffnungsthal zu einem Kriegsgefangenenlager für etwa 1300 Personen erweitert.

1940 bis 1941 erhielt der Truppenübungsplatz ein weiteres Lager, das Nordlager II, das aus 275 Holzbaracken und einigen Massivhäusern bestand.

Am Ende hatte das Truppenübungsgelände die Kapazität 557 Offiziere, 15 692 Unteroffiziere und Mannschaften sowie 3285 Pferde zu beherbergen. Das Wehrmachtsgefangenenlager umfasste 370 Mann.

Die baulichen Anlagen schufen vor allem Kriegsgefangene, die in erster Linie aus Polen und Frankreich stammten. Sie wurden im Zuge des Zweiten Weltkrieges von Osteuropäern, vor allem Russen und Ukrainern, ersetzt. „Ostarbeiterinnen“, die vor allem waschen und Kartoffeln schälen mussten, kamen auf dem Wirtschaftshof der Heeresstandortverwaltung in Baracken unter.

Offenbar war die Wasserversorgung bei dieser Belegung nicht mehr gesichert, so dass die Wehrmacht im Dezember 1940 einen entsprechenden Vertrag mit der Rehnag schloss.<sup>158</sup>

---

<sup>155</sup> Ebenda S. 81

<sup>156</sup> Ebenda S. 78

<sup>157</sup> Ebenda. S. 82

<sup>158</sup> Ebenda S. 84-88, 90

Bis zum Oktober 1943 hatten die Luftangriffe der Alliierten eine geringe Wirkung auf die Wahner Heide. Dann jedoch erfolgte ein „Teppichabwurf“ mit etwa 300 Sprengbomben, der große Schäden anrichtete. Ab Spätherbst 1944 konnte der geregelte Betrieb nicht mehr aufrechterhalten werden, da sich Angriffe aus der Luft verstetigten. Die Truppen wie auch die Zivilverwaltung und die Zivilbevölkerung wurden größtenteils verlegt. Lediglich die Heeresstandortlohnstelle mit etwa 600 Personen blieb im Lager Hoffnungsthal. Bevor die amerikanischen Besatzungstruppen am 11. April 1945 einrückten, beschossen sie vom 8. März an den Raum Porz mit Artillerie. Die Wehrmacht sprengte die verbliebene Munition, und die Bevölkerung plünderte die verlassenen Anlagen.<sup>159</sup>

#### **4.2 Das Kriegsgefangenenlager „Hoffnungsthal“ – Ort von Folter und Kriegsverbrechen**

Das Kriegsgefangenenlager mit dem zynischen Namen „Hoffnungsthal“ geht in anderer Nutzungsform bis zum Zweiten Weltkrieg zurück. Es liegt in direkter Nähe der Fläche der Deutschen Bundestiftung Umwelt am Kalmusweiher. Dieser tauchte in den Urkunden erst auf, als 1915/16 das Militär zur Erweiterung des eigenen Geländes das Gebiet übernahm. Es entstanden Unterkunftsgebäude und eine Ballonhalle. 1935 nutzte der „Freiwillige Arbeitsdienst Westhofen“ die Infrastruktur, und die Polizei schuf einen Sport- und Exerzierplatz. 1936 gestattete man den „Jungmädeln“ der Gemeinde Rösrath, dort ihre Ferien zu verbringen. 1937 richtete die Wehrmacht vor Ort eine Sonderabteilung des VI. Armeekorps ein, das offenbar bereits ein Strafbataillon war, und verwandelte es 1940 in das oben genannte Kriegsgefangenenlager.<sup>160</sup> Zunächst wurden Franzosen, dann 1200 polnische Kriegsgefangene, vor allem Fähnriche untergebracht. Für die polnischen Fähnriche war dieser Ort das zentrale Lager in ganz Deutschland. Sie blieben bis etwa Mai 1945. Gegen Ende des Krieges wurden Italiener, vor allem aber Russen und

---

<sup>159</sup> Ebenda S. 89-92

<sup>160</sup> Umgebung e. V. (Hrsg.): Betrifft: Kriegsgefangenenlager „Hoffnungsthal“ 1940-1945. (Rösrather Denkmäler 3). Zur Eröffnung der Gedenkausstellung in der Kapelle Stephansheide am 3. Oktober 1993. Bearb. v. G. Wagner. Rösrath 1993. S. 3/7

Ukrainer, die besonders schlecht behandelt wurden, ein Jugoslawe und ein Türke interniert.<sup>161</sup>

Die Lebensverhältnisse waren hart. Es gab kaum Heizmöglichkeiten in den Holzbaracken, und die Häftlinge mussten Zwangsarbeit leisten, ein Verstoß gegen die Genfer Konventionen. „... Arbeitskommandos müssen Entwässerungsgräben in den Feuchtgebieten der Heide ziehen oder Schießplätze anlegen.“<sup>162</sup> Die gleichzeitig schlechte Nahrungsmittel- und medizinische Versorgung der Gefangenen führten zu Epidemien. Fluchtversuche fanden statt. Es folgten Schikanen, wie stundenlanger Appell bei Kälte, aber auch Folter: Am 6. Januar 1945 wurde ein namenloser Gefangener an einen Pfahl gebunden und mit Wasser überschüttet. Er erfror in der folgenden Nacht.<sup>163</sup>

Heute erinnert ein Ehrenfriedhof am Kalmusweiher an 112 vor allem russische Gefangene, die im Lager an Hunger, Krankheit oder Folter verstarben. Dem Geschichtsverein für die Gemeinde Rösrath und Umgebung kommt bei der historischen Aufarbeitung des „Kriegsgefangenenlager Hoffnungsthal“ eine besondere Bedeutung zu. Er erstellte auch eine Sonderausstellung, die im benachbarten Kinder- und Jugendhilfzentrum Stephansheide entsprechende Einblicke gibt.<sup>164</sup>

Nach 1945 brachten die Alliierten zunächst dort etwa 1500 deutsche Kriegsgefangene unter, dann aber wurde ein „Kinderhof Pestalozzi“ für Obdachlose und Waisen durch den evangelischen Verein „Coenaculum“ ermöglicht. 1950 entstand die sogenannte Stephanskapelle. Das soziale Projekt entwickelte sich als „Kinderdorf Stephansheide“, das 1978 mit dem Kölner „Kinderheimat Michaelshoven“ fusionierte. Man nannte sich nun „Jugendhilfzentrum im Coenaculum Köln.“<sup>165</sup>

Vom ursprünglichen Lager sind heute nur noch die Kommandantur, zwei Barackenkomplexe und ein Aborthaus vorhanden. Die restlichen Gebäude wurden in den 1950er Jahren zurückgebaut. Aber es entstanden dafür fünf weitere Häuser für die Kinder und die genannte Kapelle.<sup>166</sup>

---

<sup>161</sup> Ebenda S. 7/9

<sup>162</sup> Ebenda S. 8

<sup>163</sup> Ebenda S. 8/9

<sup>164</sup> <https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-16169-20110908-16>. Download 2.2.2018

<sup>165</sup> Umgebung e. V. (Hrsg.): Betrifft: Kriegsgefangenenlager „Hoffnungsthal“ 1940-1945. S. 6

<sup>166</sup> Ebenda S. 12

Bei der Betrachtung der Geschichte der Wahner Heide im Zweiten Weltkrieg bleibt festzuhalten, dass die militärische Nutzung einerseits zu einer Intensivierung des Raumannspruchs führte. Andererseits zog die Wehrmacht militärische Angriffe auf sich, unter denen sich auch Natur und Landschaft veränderten. Der noch einigermaßen geordnete Einsatz von Munition und Sprengstoff in Friedenszeiten wich einer dispersen Einwirkung, sobald die Wahner Heide Zielgebiet der alliierten Luftwaffe oder ihrer Artillerie wurde. Mag die militärische Nutzung in Friedenszeiten noch ein Vorteil für Natur und Landschaft gehabt haben, so katastrophal stellte sie sich im Zuge der Kriegshandlungen dar. Die Wahner Heide wurde auch ein Ort, an dem Mord und Folter stattfand.

## 5. Die Wahner Heide 1945 bis 1949

Die amerikanischen Truppen benutzen bis Juli/August 1945 die Infrastruktur der Wahner Heide offenbar als Durchgangslager für etwa 15 000 sogenannte „Ostarbeiter“, während ansässige deutsche Familien von Militärs oder der Zivilverwaltung ausgesiedelt wurden. Am 15. Juni 1945 übernahmen die Engländer das Lager. Ihre Truppen bewohnten zunächst aus Platzmangel die Häuser um das Lager. Nachdem die „Ostarbeiter“ die Heide verlassen hatten, zogen die Besatzungstruppen in deren Unterkünfte.

Im Folgenden erlaubten sie der Porzer Gemeinde, das Baumaterial zerstörter Häuser, Einzelsteine um den Fliegerhost oder Überreste aus dem Nordlager für sich zu nutzen. Das heißt, diese wurden von der Bevölkerung abgetragen. Das Lager Hoffnungsthal und das Nordlager II verschwanden fast völlig. Die Gemeinde Rösrath verkaufte die Holzbaracken. Die Forstverwaltung ging nun wieder auf die Oberförstereien Königsforst und Siebengebirge über, allerdings entstand im November 1949 erneut eine Oberförsterei Wahn mit Sitz in Altenrath.

Landwirtschaftliche Aktivitäten wurden wieder aufgenommen. Auch blieb die Wahner Heide ein Arbeitsplatz. 1946 waren etwa 2000 Deutsche für die Besatzungsmächte in der Garnison Wahn beruflich tätig. Deren Gebäude wurden 1949 abgebrochen, dafür entstanden 31 Blöcke der Wohnsiedlung Parkstraße. Dort wohnten britische Militärs und deutsche Arbeitskräfte.<sup>167</sup> Denn nun zog der Alliierte Hohe Kommissar als Vertreter der englischen Regierung in der britischen besetzten Zone Deutschlands ein.

### 5.1 Die Verwaltung der britischen Besatzungszone von der Wahner Heide aus

Die Wahner Heide wurden im April 1945 von amerikanischen Truppen befreit, lag aber in der Folge in der britischen Besatzungszone.<sup>168</sup> Am 31.10.1949 wurde der Standort offizieller Dienstsitz des Britischen Hohen Kommissars Brian Hubert Robertson (1896-1974) und seines Verwaltungsapparates. Die Ortswahl war nicht unumstritten: Die Vergangenheit des Truppenübungsplatzes in Bezug auf die

---

<sup>167</sup> J. Huck: Die Britische Besatzungsmacht 1945-1957. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 93-95

<sup>168</sup> H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 156

Wehrmacht allgemein und die Ausbildung von Teilen des sogenannten Afrikakorps, das ein erbitterter Kriegsgegner der Briten gewesen war, ließ kritische Fragen aufkommen.<sup>169</sup> Außerdem wurde vermerkt: „Die abseitige Lage in freudloser Landschaft stach 1950, als die Verbündeten sich im Bonner Raum komfortabel eingerichtet hatten, deutlich ab gegen die weit größere Nähe der Franzosen und der US-Amerikaner zu den Entscheidungszentren. Die Herkunft als Militärlager, der Stacheldraht um die Anlage, der fehlende Kontakt zur deutschen Bevölkerung führte bei den Mitarbeitern zu einem Gefühl der Isoliertheit, des Augesetzt- oder gar Eingesperrtseins.“<sup>170</sup>

Ausschlaggebend für die Entscheidung von B. H. Robertson war jedoch das große Raumangebot weitgehend intakter Kasernen. Die Briten zogen ihre administrativen Stäbe aus ganz Deutschland zur Verwaltung ihrer Zone in der ehemaligen Wahner Garnison zusammen.<sup>171</sup> Es handelte sich um etwa 6000 Mitarbeiter.<sup>172</sup>

Die britische Luftwaffe nutzte den vorhandenen Luftwaffenstützpunkt und war offenbar begeistert von der Weitläufigkeit des Geländes.<sup>173</sup> Die Nutzung bezog sich nicht nur auf militärische Bedürfnisse, sondern auch auf private Aktivitäten wie Reiten, Segelfliegen, Schwimmen, Fußball, Motorsport usw.<sup>174</sup> Zu diesem Zweck kam es offenbar auch zur Munitionsberäumung, deren Dienste zudem den benachbarten Gemeinden zur Verfügung gestellt wurde. So beseitigten oder sprengten die Engländer für Porz die bekannten Bomben, Minen, Flakgranaten, Panzerfäuste, Handgranaten usw.<sup>175</sup>

Die Briten zogen beim Verlassen der Wahner Heide ein positives Fazit, da man die Effizienz einer Verwaltung mit kurzen Wegen geschätzt hatte.<sup>176</sup>

---

<sup>169</sup> H. Vogt: Wächter der Bonner Republik. Die Alliierten Hohen Kommissare 1949-1955. Paderborn, Wien, Zürich 2004. S. 53

<sup>170</sup> Ebenda S. 53

<sup>171</sup> Ebenda S. 52

<sup>172</sup> J. Huck: Der Truppenübungsplatz 1817-1945. S. 99

<sup>173</sup> H. Vogt: Wächter der Bonner Republik. S. 52

<sup>174</sup> J. Huck: Der Truppenübungsplatz 1817-1945. S. 101

<sup>175</sup> J. Huck: Die Britische Besatzungsmacht 1945-1957. S. 99-101. Vgl. Stadtarchiv Porz: Akte A/10 Beseitigung von Munition des Zweiten Weltkrieges.

<sup>176</sup> H. Vogt: Wächter der Bonner Republik. S. 53

## 6. Die belgische Besatzungszeit in der Wahner Heide 1951 bis 2004

Die belgische Besatzungszeit von 1951 bis 2004 ist die schwierigste Phase für die historische Aufarbeitung der Wahner Heide. Denn die entsprechenden Quellen über die Nutzung des Gebietes befinden sich wahrscheinlich – so weit das zu eruieren war – in Belgien bei den entsprechenden militärischen Stäben. Damit stellte ihre Auswertung einen Forschungsaufwand dar, der innerhalb dieser Machbarkeitsstudie nicht zu leisten war. Abgesehen davon, dass zeitgenössische Quellen militärischer Art ohnehin oft der Geheimhaltung unterliegen und trotz des Abzuges der Truppen immer noch sensibel sind. So sind gerade die Umweltschäden von Besatzungsmächten, die nach dem Ende der Okkupation deutlich wurden, nicht selten Gegenstand langwieriger Auseinandersetzungen. Die Besatzungsmacht hat deshalb gemeinhin wenig Interesse, Einblick zu geben.

Trotz dieser Rechterschwierigkeiten sind grundsätzliche Aussagen durchaus möglich. Gerade im Bereiche Naturschutz, da durch den Flughafenusbau Köln-Bonn eine Neuausweisung des Naturschutzgebietes notwendig war, und damit die Erhebung spezifischer Informationen zum Naturhaushalt erfolgten.

### 6.1 Eingriffe in die Landschaft

Von 1951 bis 2004 übernahmen die Belgier den Stützpunkt in der Wahner Heide und bauten neue Kasernenanlagen wie Camp Spich oder Camp Altenrath. Sie erweiterten die gesamte militärische Infrastruktur wie z. B. heute noch sichtbare Panzerübungsgebiete oder eine Verloaderampe für Material.<sup>177</sup> Ein Pionierübungsbecken – das Pi-Becken 2 – veränderte den Mühlenbach vollständig. Es wurde allerdings offensichtlich nicht zu Manövern genutzt, sondern als Kiesgrube. Es wurden auch Schützengräben angelegt.<sup>178</sup>

---

<sup>177</sup> H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 156/157, 31

<sup>178</sup> Ebenda S. 32-34

Die Verschüttung des Hirtzenbachweihers, der etwa drei Hektar groß war und als einziger Hammarbya paludosa beherbergte sowie auch anderen seltenen Arten einen Lebensraum bot, war ein besonders schwerwiegender Eingriff.<sup>179</sup>

Wie oben erwähnt, strukturiert das Militär Truppenübungsplätze entsprechend der Anforderungen seiner Kampftaktik und der damit verbundenen Waffensysteme. Bei den Belgiern spielten Panzer lange Zeit eine zentrale Rolle. So rodeten sie im sogenannten Geisterbusch 60 ha Land, ursprünglich ein alter Eichenwald, den sie nun in ein Panzerübungsgelände verwandelten. Viele natürliche Tümpel wurden benutzt oder angelegt, um die Panzer zu waschen bzw. auch eine eigene Panzerwaschanlage in Form einer Betonwanne nahe dem Camp Altenrath eingerichtet. Der Hühnerbruch, der noch in den 1930er Jahren viele Birkhühner beherbergte, wurde von den Belgiern ebenfalls bis 2002 als Panzerpiste benutzt. Er war zunächst von den Preußen als Zielgebiet für Artillerie angelegt worden.<sup>180</sup>

## **6.2 Erholung in der Wahner Heide**

1968 wurde von den Belgiern das Betretungsverbot für die Bevölkerung gelockert, und das Gelände im Rahmen einer Mitnutzungsvereinbarung am Wochenende ab 13 Uhr geöffnet.<sup>181</sup> Allerdings waren noch 1982 etwa 30% des Nato-Geländes stetiges Sperrgebiet.<sup>182</sup>

## **6.3 Naturschutz**

Ab 1985 ergab sich eine Zusammenarbeit der Belgier mit dem Ökologischen Arbeitskreis Wahner Heide, der konkrete Naturschutzmaßnahmen vorschlug.<sup>183</sup>

---

<sup>179</sup> B. P. Kremer, N. Caspers: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide heute. Rheinische Heimatpflege. Neue Folge. Heft 2 (1977). S. 81

<sup>180</sup> H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 46, 93, 94, 97

<sup>181</sup> Ebenda S. 156/157

<sup>182</sup> B. P. Kremer, N. Caspers: Die Heideterrasse am Rande des Bergischen Landes. S. 13

<sup>183</sup> H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 156/157

## 7. Der Flughafen in der Wahner Heide – Baugeschichte und einige Auswirkungen auf die Landschaft

Der Flughafen in der Wahner Heide ist ein zentrales Thema in der Geschichte der Wahner Heide in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – mit sehr komplexen Auswirkungen auf das gesamte Gebiet, seine Geschichte und seine Bevölkerung.

Erste kleinere Flugaktionen in der Wahner Heide sind bis 1913 zurückzuverfolgen. In diesem Jahr landete dort das erste Flugzeug.<sup>184</sup> Zunächst flog man dort, um aus der Vogelperspektive die Ergebnisse der Artillerie zu begutachten. Dazu dienten vier Flugzeuge, die in einem Schuppen in der Nähe des Wasserturms untergebracht wurden. Die französischen Besatzungstruppen in der Weimarer Republik intensivierten die Nutzung, indem sie systematisch Bomben abwarfen und das Schießen mit Bordwaffen übten. Etwa 120 Flüge dieser Art sind nachgewiesen. Die Nationalsozialisten legten dann 1936 mit dem Reichsarbeitsdienst einen Feldflughafen an. Dieser wurde in der Kategorie E eingeordnet. Das bedeutete: Die Basisgebäude erhielten eine Strom- und Wasserversorgung und eine Fernmeldeverbindung zum Leitfliegerhorst Köln-Ostheim. Der Wasserturm war das Zentrum, umgeben von einem tarnenden Waldbestand. Die Konflikte mit den Westmächten strukturierten Belegung und Betrieb des Flughafens. Erste Flugzeuge hoben 1939 ab, und besonders wurden 1940 Einsätze während des Frankreichfeldzuges geflogen. Danach kehrte wieder Ruhe ein bis der Angriff der Alliierten 1944 die Wiederaufnahme der Nutzung erforderte. In der Ardennenoffensive 1944/1945 war die Wahner Heide ebenfalls ein wichtiger Punkt zur Unterstützung der deutschen Truppen. Im Januar 1945 musste der Horst aufgegeben werden.<sup>185</sup>

In der Folge übernahmen die Engländer den Flughafen und bauten ihn weiter aus. Eine neue Betonpiste mit einer Breite von 50 Metern und einer Länge von 1830 Meter wurde angelegt. Hinzu kamen fünf Hallen, ein Flugleitungsturm, eine Wetterwarte und Funkanlagen. 1953 wurde zusätzlich die 2460 Meter lange Querwindbahn fertig gestellt. Die Engländer waren von dem Standort überzeugt, da er nahe an Bonn und am Rhein gelegen vergleichsweise wenige Nebeltage hatte,

---

<sup>184</sup> H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 64

<sup>185</sup> U. Hausmanns: Über den Wolken auf dem Boden. In: Interkommunaler Arbeitskreis Wahner Heide (Hrsg.): Bleimöps & Hudewald. Die Wahner Heide. Niederhof 2010. S. 270-273

und bauten ihn deshalb zum bevorzugten Ausweichflughafen aus. Am 18. Juli 1957 übergaben sie ihn an die zivile Luftfahrt bzw. an die Flugbereitschaft der deutschen Luftwaffe.<sup>186</sup>

1958 erfolgte der Ausbau eines internationalen Flughafens. Die Neue Startbahn war 3800 Meter lang und 60 Meter breit. Ergänzt wurde die Struktur durch einen parallelen neuen Rollweg von 22,5 Metern.<sup>187</sup> 1959 wurde die Betriebsgenehmigung für beide erteilt und 1961 – ohne Planfeststellungsverfahren – die für die Großen Parallelbahn.<sup>188</sup>

Das hatte schwerwiegende Eingriffe in die Landschaft zur Folge:

„Moore mussten aufgefüllt, Bäume gefällt, zwei Bäche in Röhren gezwängt, und vor allem Blindgänger und andere Munitionsreste aus der Truppenübungszeit und dem Weltkrieg geräumt werden.“<sup>189</sup>

Vom ökologischen Standpunkt aus bedeckte der Flughafen sukzessive die wertvollsten Teile der Wahner Heide.<sup>190</sup>

Auch alte Flurbereiche wie die Linder Heide, die Elsdorfer Heide und die Wahner Stöck verschwanden komplett unter der neuen Nutzung.<sup>191</sup>

1959 wurde dort auch die Deutsche Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt eingerichtet.<sup>192</sup>

1966 entstand das heute noch bestimmende funktionale Empfangsgebäude mit zwei Flugsteigköpfen, an das jeweils 5 Flugzeug andocken können.<sup>193</sup>

Mitte der 1990er Jahre benötigte die Querwindbahn mehr Kapazitäten, so dass weitere 28 ha Forsteinschlag vorgenommen wurden.<sup>194</sup>

Aktuell nimmt der Flughafen in der ungefähr 5000 ha großen Wahner Heide etwa 960 ha ein. Davon sind 350 ha versiegelt und zwei Drittel Grünfläche. Er hat drei Flugbahnen mit 3815 m, 2459 m und 1863 m Länge. Der Eingriff war aus

---

<sup>186</sup> Ebenda S. 274/275

<sup>187</sup> Ebenda S. 277

<sup>188</sup> H. M. Sticht: Wahner Heide. Köln 2011. S. 49

<sup>189</sup> Ulf Hausmanns: Über den Wolken auf dem Boden. S. 282

<sup>190</sup> N. Caspers, B. P. Kremer: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide heute. S. 81

<sup>191</sup> H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 57

<sup>192</sup> G. König: Der Deutsche Fliegerhorst und das Luftwaffenamt. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 104

<sup>193</sup> U. Hausmanns: Über den Wolken auf dem Boden. S. 279/282

<sup>194</sup> H. M. Sticht: Wahner Heide. S. 81

ökologischer Sicht der schwerste in der Geschichte der Wahner Heide. Entsprechende Ausgleichsmaßnahmen wurden gefordert, und bis heute flossen etwa 10 Millionen Euro in Landschaftspflegeprojekte vor Ort. Für jeden versiegelten Quadratmeter werden 4 qm unter wissenschaftlicher Begleitung 30 Jahre lang gepflegt.<sup>195</sup>

Der Naturschutzbund Deutschland (NABU) vertritt trotz des Eingriffes die Auffassung, dass die entsprechenden Geldleistungen und ihre Verwendung verhinderten, dass die Wahner Heide als Naturschutzgebiet verloren ging. Teil der Förderung war auch der Aufbau der Infoportale der Wahner Heide, die u.a. der Besucherlenkung dienen.<sup>196</sup>

---

<sup>195</sup> U. Hausmanns: Über den Wolken auf dem Boden. S. 279, 282

<sup>196</sup> Ebenda S. 281

## 8. Die Neuausweisung des Naturschutzgebietes Wahner Heide 1968

Die umfangreichen Eingriffe des Militärs und vor allem durch den Flughafenbau ließen Mitte der 1960er Jahre Zweifel aufkommen, ob die Wahner Heide überhaupt noch einen Wert als Naturschutzgebiet habe. Deshalb beschloss die Oberste Naturschutzbehörde des Landes Nordrhein-Westfalen, bei der Landesstelle für Naturschutz ein Gutachten erstellen zu lassen. Diese beauftragte Wolfgang Erz (1936-1998), einen der wichtigsten deutschen Naturschützer der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der damals noch wissenschaftlicher Mitarbeiter der Vogelschutzwarte in Essen war, für die Fragen der Ornithologie und Dr. Albert Schumacher (geb. 1944) für die botanische Beurteilung der Landschaft.<sup>197</sup>

Letzterer stellte fest, dass seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland wichtige Bestände vor Ort verloren gegangen waren. Das betraf vor allem das Scheidige Wollgras und den Schmalblättrigen Rohrkolben. Die Bestände von Weichwurz, Torfmoos-Knabenkraut, Pillenfarn, Sumpfsellerie, Schwimmender Froschlöffel u. a. seien deutlich gemindert worden. Hauptgrund sei der Bau des Flughafens und die Entwässerung kleinerer Moore.<sup>198</sup> Den Truppenübungsplatz und die Schäden durch die Panzer sah er zwar negativ, aber: „Die Heideflächen werden aber umgebrochen: dadurch wird die Heide verjüngt und – wie Schumacher schreibt – neue Keimbetten und Zufluchtsstätten für solche Pflanzenarten geschaffen, die sonst wenig Lebensmöglichkeiten hätten; das kleine Helmkraut ist ein Beispiel dafür.“<sup>199</sup> W. Erz teilte diese Meinung aus ornithologischer Sicht: Die Panzer überrollten durchaus auch Brutplätze. Doch Ödlandvögel, die die umgebrochene Landschaft besiedeln können, fänden Zuflucht und bauten Nester. Es stelle sich die Vogelgemeinschaft der Heidelandschaft ein: Steinschmätzer und Bachstelze an Orten mit geringer Vegetation. Wo das Gras niedrig stehe, fände sich der Wiesenpieper, wenn niedrige Büsche vorhanden seien, Schwarzkehlchen und Braunkehlchen, ein. In den Senken des Panzerübungsgeländes gäbe das Wasser Stockente, Rohrammer und Schafstelze einen Lebensraum.

---

<sup>197</sup> Das Gesamtgutachten müsste sich im Nachlass Albert Schumacher befinden. Dieser wird von der Universität Frankfurt a. Main verwaltet. Signatur Na 74 – Laufzeit: ca. 1930-1970. 7560 Briefe, 3740 Postkarten, Gutachten, Vorträge.

<sup>198</sup> W. Erz: Wahner Heide: Flughafen – Truppenübungsplatz – Naturschutzgebiet? Rheinische Heimatpflege. Neue Folge. Heft III (1967). S. 208

<sup>199</sup> Ebenda

Panzer schafften aber auch eine Insel- und Mosaikstruktur in der Natur durch Heideverjüngung und Einbrechen in die Waldgebiete. Dadurch würden Baum- und Buschbestände aufgelichtet.<sup>200</sup>

Die Lärmbelästigung ertrügen die Vögel anscheinend ohne Weiteres:

„An die ständige, rhythmische Unruhe durch Fahrzeuge und Soldaten – nicht zu vergessen an Flugverkehr – haben sich die Vögel gewöhnt: Steinschmätzer suchen inmitten rastender Fahrzeugkolonnen nach Nahrung, Rohrhammern wechseln bei der Annäherung von Geländewagen nur von einem Singplatz zum anderen, und Kiebitze bleiben in zehn, fünfzehn Meter Entfernung von der Rollbahn beim Starten oder Landen eines Düsenflugzeuges ruhig auf ihrem Gelege sitzen. Die Vogeldichte ist in den von Truppen stark frequentierten Teilen des Übungsgeländes keineswegs geringer als in den übrigen Gebieten. Größere Unruhe und stärkere Störeinflüsse für die Brutvogelwelt bringen eher die Besucherscharen an Wochenenden (besonders zur Blütezeit der Maiglöckchen) mit sich. Die Besucher dringen in Bereiche vor, die den Übungstruppen verschlossen sind oder von ihnen nicht so stark genutzt werden. Sie breiten sich über das gesamte Gebiet aus, während die Truppen meist konzentriert an wenigen Stellen auftreten.“<sup>201</sup> Schwarzkehlchen, Bussarde oder Bekassinen würden damit dauerhaft beim Brutgeschäft gestört, oder Kinder zerstören Gelege, usw.<sup>202</sup>

Auch die Abwesenheit einer effektiven Forstwirtschaft sah W. Erz eher als Vorteil:

„Die Behinderung einer geordneten und intensiven Holz- und Forstwirtschaft innerhalb des Übungsgeländes aus militärischen Gründen wirkt sich auch für die Entwicklung der Vogelbestände und für das Vorkommen einzelner Arten positiv aus.“<sup>203</sup> Die Wälder würden wieder naturnäher, der Totholzanteil wachse.

Insgesamt kam er zu dem Urteil, dass Auswirkungen von Flughafen und Truppen nicht sehr viele negative Aspekte hätten: 70 bis 80 Vogelarten würden in der Wahner Heide brüten, darunter Baumfalke, Bekassine, Kiebitz, Schwarz- und Braunkehlchen, Brachpieper und Hohltaube.

---

<sup>200</sup> Ebenda S. 208/209

<sup>201</sup> Ebenda S. 210

<sup>202</sup> Ebenda

<sup>203</sup> Ebenda

Das Verschwinden des Birkhuhns, der Kornweihe, des Habichts sowie aller anderen Greifvögel und der Heidelerche habe mit dem Flughafen oder Truppenübungsplatz wenig zu tun. Bekassine, Kiebitz, Brachpieper würden sogar profitieren.<sup>204</sup>

Er empfahl in seinem Gutachten, von dem Gedanken Abschied zu nehmen, dass die militärische Nutzung den Raum für ein Naturschutzgebiet unmöglich machte.

„Vielmehr haben die vorhergehenden Beispiele gezeigt, dass sich in diesem Gebiet trotz der „*unnatürlichen Einflüsse*“ (*kursiv im Original. A. d. Autors*) ein Naturschutz lohnt, daß diese Einflüsse sogar teilweise zu Maßnahmen werden, die von den Naturschutzverantwortlichen hätten ergriffen werden müssen, um hier eine offene Heidelandschaft mit ihrer Begleitlebewelt zu erhalten, deren Fortbestehen man schließlich bei der ersten Unterschutzstellung vor Jahrzehnten im Auge hatte.“<sup>205</sup>

Die beiden Gutachten trugen dazu bei, dass das Naturschutzgebiet Wahner Heide 1968 in neuer Form ausgewiesen wurde. Der größte Teil lag direkt im militärischen Sperrgebiet, und die belgische Armee ließ Besuche nur selten und nur unter militärischer Begleitung zu. Auch am Wochenende durfte die breite Bevölkerung nur zu festen Zeiten lediglich in die Randgebiete.<sup>206</sup> W. Erz konnte in seiner Auffassung – das Militär sei ein deutlich geringerer Störfaktor als die zivilen Besucher – zufrieden sein.

---

<sup>204</sup> Ebenda S. 210/211

<sup>205</sup> Ebenda

<sup>206</sup> N. Caspers, B. P. Kremer: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide heute. S. 81/82

## 9. Das Caspers/Kremer-Gutachten zum Naturschutzgebiet Wahner Heide 1977

Mitte der 1970er Jahre kam es einmal mehr zu einer öffentlichen Diskussion um die Zugänglichkeit der Wahner Heide für die Bevölkerung. Die belgischen Behörden hatten dem Stadtdirektor von Troisdorf zugesagt, u. U. das Natur- und Landschaftsschutzgebiet Wahner Heide zumindest am Wochenende freizugeben. Nur die Garnisonen Spich, Altenrath, das Munitionslager und der Sprengplatz sollten davon frei sein.<sup>207</sup>

Das Naturschutzgebiet selbst war aber in schlechtem Zustand: „Von den derzeit noch etwa 2600 Hektar durch Verordnung unter Schutz gestellten Resten der Wahner Heide gleichen große Anteile eher einer Müllkippe mit Bauschutt, Wrackteilen von Armeefahrzeugen und dem üblichen zivilisatorischen Unrat.“<sup>208</sup>

Zwar sahen die neuen Gutachter N. Caspers und B. P. Kremer auch den Vorteil, den W. Erz erläuterte: Die militärisch bedingte weitgehende Störungsfreiheit und die kaum vorhandene forstliche Bewirtschaftung. Aber sie nahmen eine deutlich andere Position zur Armee ein und kritisierten den Standpunkt von W. Erz deutlich.

Die Nutzung des Militärs habe eher negative Auswirkungen auf Flora und Fauna gehabt. Es gäbe nur noch Reste seltener Arten am Laufe des Scheuerbaches, in den beiden Scheuerteichen und im Hühnerbruch, in dem aber schon die Verwaltung durch natürlich Sukzession voranschritt.

Folgende Arten waren noch auffindbar: Das weiße Schnabelried (*Rhynchospora alba*), der Mittlerer Sonnentau (*Drosera intermedia*), die Moosbeere (*Oxycoccus palustris*) und die Glockenheide (*Erica tetralix*), das Sumpf-Veilchen (*Viola palustris*), also die Anzeigerarten der ozeanischen, nordischen und circumpolaren Tieflandschaften. Hinzu kam noch die Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*).

Trockenere Stellen besiedelte der Englische Ginster (*Genista anglica*), das Wald-Läusekraut (*Pedicularis sylvatica*), das Gefleckte Knabenkraut (*Dactylorhiza maculata*) und Borstgras (*Nardus stricta*).

---

<sup>207</sup> Ebenda S. 81

<sup>208</sup> Ebenda S. 81/82

Als atlantische Floren waren Moorlilie (*Narthecium ossifragum*), von der es im rechtsrheinischen Nordrhein-Westfalen nur noch zwei Standorte gab, *Dactylorhiza sphagnicola* inselartig in der Nähe des Hühnerbruchs im Torfmoorbereich, und Gagelstrauch (*Myrica gale*) im südlichen Vorland der Wahner Heide vorhanden.

Der Scheuerbach war nach wie vor noch das wichtigste natürliche Entwässerungssystem der Wahner Heide. Dort standen noch sehr schöne Bestände an Flutender Tauchsimse (*Eleogiton fluitans*), und dort, wo das Wasser langsam floss, Knöterich-Laichkraut (*Potamogetum oblongus*) in wenigen Exemplaren. Ebenso selten war atlantisches Sumpf-Johanniskraut (*Hypericum elodes*) an den Partien der Ufer des Scheuerbaches, die sandig waren. Es war früher sehr stark vertreten gewesen, dann aber aufgrund von Bachregulierungen verschwunden und nun wiederentdeckt worden.

Der untere Scheuerteich wurde von einem Anglerverein genutzt und befand sich außerhalb des Sperrgebietes. Dort gab es einen Verlandungsgürtel mit der sehr seltenen Reisquecke (*Leersia oryzoides*). Im Wasser fand man den Flusskrebs (*Astacus astacus*). Da der Wasserstand im Verlauf des Jahres sehr schwankte, entstanden oft beiläufig Pioniergesellschaften wie Schild-Ehrenpreis (*Veronica scutellata*) und Nadel-Sims (*Eleocharis acicularis*), aber auch der Hirschsprung (*Corrigiola litoralis*).

Der Wasserführungsstand des Oberen Scheuerteichs im Sperrgebiet war sehr variabel. Falls der Teich wie 1976 im Sommer austrocknete, dann fand man sogar den Strandling (*Litorella uniflora*) auf seinem Bett; dazu Pillenfarn (*Pilularia globulifera*), Sumpfquendel (*Peplis portula*) und die Vielstengelige Simse (*Eleocharis multicaulis*). Im südöstlichen Teil standen Seggenbestände der Fasen-Segge (*Caricetum lasiocarpae*), darunter der seltene Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), das Sumpflutauge (*Potentilla palustris*) und der Wassernabel (*Hydrocotyle vulgaris*).

Das Artenspektrum der hier ehemals in geschlossenen Gesellschaften auftretenden Pflanzen umfaßte aufgrund der militärischen Nutzung nur noch Einzelfunde verschiedener Binsenarten (*Juncus bufonius*, *Juncus bulbosus*, *Juncus tenageia*), Zwergflachs (*Radiola linoides*) oder rundblättriger Sonnentau (*Drosera rotundifolia*), wo es feuchter war. An trockeneren Standorten wuchs Knorpelkraut (*Illeceberum verticillatum*) und Roter Spärkling (*Spergularia rubra*); in den Dünenresten Frühlings-

Spark (*Spergula vernalis*), Bauernsenf (*Teesdahlia nudicaulis*), Haferschmiele (*Aira caryphyllea* und *Aira praecox*) und dazu Silbergras (*Corynephorus canescens*).

Vornehmlich in der Heide war das Tausendgüldenkraut (*Centaurium minus*) zu sehen, das vom Zwergfladenkraut (*Filago minima*) und Sandkraut-Arten (*Sagina apetala* und *Sagina ciliata*) begleitet wurde.

Die militärischen Übungen fanden vor allem auf den Heideflächen statt. Das zerstörte die Vegetation entweder völlig oder es entstanden kleinräumige Mosaikstrukturen, die aber schnell wieder verschwanden.

Durch Flächen, die eingeebnet und durch Trümmerschutt bedeckt wurden, entwickelte sich eine entsprechende ruderale und nitrophile Flora; z. B. Bilsenkraut (*Hyscymus niger*), Schabenkraut (*Verbascum blattaria*), Tännelkraut (*Kickxia elatine*), einige Fingerkraut-Arten wie *Potentilla supina* und *Potentilla norvegica*.

Erlöschen waren dagegen Drachenwurz (*Calla palustris*), Fächerbärlapp (*Diphasium complanatum*) und Wasserschlauch (*Utricularia minor*). Nicht gesichert waren Vorkommen von Faden-Enzian (*Cicendia filiformis*), Flutendem Froschkraut (*Luronium natans*) und Sumpf-Bärlapp (*Lycopodiella inundata*).<sup>209</sup>

Als Fazit zogen die Autoren den Schluss, dass die Unterschutzstellung der Wahner Heide immer noch gerechtfertigt war, da – wenn auch in kleinen Arealen – immer noch seltene Pflanzen zu finden waren. Diese hatten eine gute Chance, fortzuexistieren, wenn sie nicht beeinträchtigt werden würden. Die meisten anderen Flächen jedoch hielten sie für restlos verloren.<sup>210</sup> Und sie hofften 1977: „Da das von den belgischen Truppen genutzte Naturschutzgebiet nach wie vor Bundeseigentum ist, sollte es auch möglich sein, die ausufernde Geländeumgestaltung etwas einzudämmen und die militärischen Gebaren offenbar fremde Vokabel Naturschutz wieder stärker in den Vordergrund zu stellen.“<sup>211</sup>

---

<sup>209</sup> Ebenda S. 82-85

<sup>210</sup> Ebenda S. 85

<sup>211</sup> Ebenda

## 10. Quellen und Literaturverzeichnis

### 10.1 Sekundärliteratur

W. Erz: Wahner Heide: Flughafen – Truppenübungsplatz – Naturschutzgebiet?  
Rheinische Heimatpflege. Neue Folge. Heft III (1967). S. 208-212

J. Huck: Die Britische Besatzungsmacht 1945-1957. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 93-102

J. Huck: Militärisches Leben auf der Wahner Heide. Der Truppenübungsplatz 1817 - 1945. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 7-69

J. Huck: Die Nutzung der Wahner Heide durch die Gemeinden Heumar (Porz) und Wahn 1926-1933. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 69-74

H. Iven: Aus der Pflanzenwelt der Wahner Heide. In: K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Leipzig 1927. S. 14-30

H. Iven: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide. Naturschutz. Heft 4 (1933). S. 128-131

H. Iven: Vom Wacholder in der Wahner Heide. Ein ehemaliges Wacholderparadies und seine Vernichtung. Rheinische Heimatpflege. Zeitschrift für Museumswesen, Denkmalpflege, Archivberatung, Volkstum, Natur und Landschaftsschutz. Heft 1 (1934). S. 68-71

U. Hausmanns: Über den Wolken auf dem Boden. In: Interkommunaler Arbeitskreis Wahner Heide (Hrsg.): Bleimöps & Hudewald. Die Wahner Heide. Niederhof 2010. S. 268-283

Janson (ohne Vorname): Die Vogelwelt der Wahner Heide. In: K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Leipzig 1927. S. 7-13

- H. Knübel: Der Wald und Heidestreifen am Ostrande der niederrheinischen Bucht. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde einer hohen Philosophischen Fakultät der Universität Köln. Düsseldorf 1935
- G. König: Der Deutsche Fliegerhorst und das Luftwaffenamt. Unser Porz. Heft 11 (1969). S. 103-110
- B. P. Kremer, N. Caspers: Die Heideterrasse am Rande des Bergischen Landes. (Rheinische Landschaften Heft 21). Neuss 1982.
- B. P. Kremer, N. Caspers: Das Naturschutzgebiet Wahner Heide heute. Rheinische Heimatpflege. Neue Folge. Heft 2 (1977). S. 81-85
- B. Krix: Ausflug in die Heide. In: Interkommunaler Arbeitskreis Wahner Heide (Hrsg.): Bleimöps & Hudewald. Die Wahner Heide. Niederhof 2010. S. 228
- E. Pleswig: Geschichte des Fußartillerie-Schießplatzes Wahn und seine Entwicklung. In: K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. S. 61-68
- K. Rademacher: Die Heideterrasse zur vor- und frühgeschichtlichen Zeit. In: Dr. K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Leipzig 1927. S. 31-61
- K. Rademacher (Hrsg.): Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz. (Wahner Heide). Bearb. v. Prof. Dr. Janson, Dr. Iven, Major a. D. Pleswig, Regierungsbaurat E. Rademacher, Prof. Dr. Wilkens, Prof. Dr. Ilkens. Leipzig 1927
- E. Sauer: Die Wälder des Mittelterrassengebietes östlich von Köln. (Dechania Beihefte 1). Bonn 1955
- H. M. Sticht: Wahner Heide. Die 9 Rundwanderwege. (4. aktualisierte Aufl.). Köln 2011
- Umgebung e. V. (Hrsg.): Betrifft: Kriegsgefangenenlager „Hoffnungsthal“ 1940-1945. (Rösrather Denkmäler 3). Zur Eröffnung der Gedenkausstellung in der Kapelle Stephansheide am 3. Oktober 1993. Bearb. v. G. Wagner. Rösrath 1993
- H. Vogt: Wächter der Bonner Republik. Die Alliierten Hohen Kommissare 1949-1955. Paderborn, Wien, Zürich 2004.

R. Zado: Für den Krieg. Die Dynamitfabrik in Lind. In: Interkommunaler Arbeitskreis Wahner Heide e. V. (Hrsg.): Bleimöps und Hudewald. Die Wahner Heide. Niederhofen 2010. S. 260-263

## 10.2 Archivquellen

### *10.2.1 Bundesarchiv (BARCH)*

Abschrift: Der Preuss. Staatsoberförster, Oberförsterei Königsforst. Bensberg, den 24. Januar 1930. In: BARCH R/3701/2165 Reichsforstamt

Abschrift zu IV c 3 Nr. 84/36 g. Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht an Reichs- und Preußischen Minister des Inneren, die Dienststelle für Raumordnung, den Reichsforstmeister und Preuß. Landesforstmeister. Betr. Verhängung einer Siedlungssperre sowie eines Holzeinschlagsverbotes auf dem geplanten Erweiterungsgebieten des Tr. Üb. Pl. Wahn bei Köln. Berlin, den 23.9.1936. In: BARCH. Sig. R 3901/20.088

An den Herrn Kommandanten des Polizeiübungsplatz Wahner Heide. Bonn 11. Oktober. (Ohne Jahr). Erläuterungen zu den Eintragungen auf dem beiliegenden Doppelmesstischblatt Wahn-Wahlscheid. In: BARCH B245/Signatur 19

Bericht über die Sitzung auf der Kommandantur des Polizeiübungsplatzes Wahner Heide. Freitag, den 6. Oktober 1933. In: BARCH B245/Signatur 19

Entwurf einer Dienstanweisung zur Durchführung von Naturschutzmaßnahmen in dem Gebiet des Übungsplatzes Wahner Heide. O. O. o. Datum. In: BARCH B245/Signatur 19

Institut für Botanik der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf. Direktor Prof. Dr. M. Koernicke. An Herrn Professor Schoenichen, Berlin. Bonn 31.1.1929. In: BARCH B245/Signatur 19

Der Kommissar für Naturdenkmalpflege in Regierungsbezirk Köln an Herrn Professor Schoenichen, Berlin. Bonn 3. November 1933. In: BARCH B245/Signatur 19

Der Präsident des Landesfinanzamtes. Betreff: Naturschutz des ehemaligen Truppenübungsplatzes Wahn. Köln, den 21. Oktober 1929. In: BARCH B245/Signatur 19

#### 10.2.2. Staatsarchiv Hessen

Bestand Beauftragter für Naturschutz im Bereiche des Regierungsbezirks Wiesbaden 1937-1976. In: Staatsarchiv Hessen. Zug. 2/2006. Abt, 776 Regal 5833

#### 10.3 Internetquellen

<https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-16169-20110908-16>. Download 2.2.2020